

Zweiter Theil.

Ausübung der Apothekerkunst

in fünf Büchern.

- Erstes Buch: Zubereitungen der einfachen Mittel.
Zweites Buch: Salzigte Zubereitungen.
Drittes Buch: Metallische Zubereitungen
Viertes Buch: Officinelle, oder in den Apotheken eingeführte Zusammensetzungen.
Fünftes Buch: Fertig zubereitete Arzneimittelvorschriften, oder Recepte.
-

Erstes Buch.

Von den Zubereitungen einfacher Arzneimittel.

Nachdem ich in dem ersten Theile alles, was von der Natur und den Arzneikräften der einfachen Mittel überhaupt zu wissen nöthig ist, nebst den verschiedenen Wirkungsarten, nach welchen sie sich als Arzneimittel erweisen, angezeigt habe; so will ich nunmehr zu solchen Zubereitungen eines jeden davon insbesondere fortgehen, als entweder zu eines jeden einzelnen Behandlung und Anwendung, oder zu ihrer Aufnahme und Gebrauch in den Apotheken, oder zu jederzeit fertig zubereiteten und zu habenden Zusammensetzungen, vorläufig nöthig sind.

Von Geistern.

Durch Geister werden hier erstlich alle diejenigen verstanden, die durch ihr Wachsthum darzu geworden, und von Natur als solche hervorgebracht worden sind; und dann diejenigen, die durch die Gährung und durch Kunst darzu bereitet und als solche erhalten werden. Von der ersten Art gibt es, im engen Verstande genommen, eigentlich keine, außer in Pflanzengewächsen; und unter diesen blos in solchen, die sich durch den Geruch, und zwar durch die Flüchtigkeit ihres Geruchs, entdecken lassen.

Von dieser Art sind alle Gewächse, die einen Geruch von sich geben, sie mögen nun gut oder übel riechen: die entweder

A

grün oder getrocknet destilliret werden müssen; je nachdem das Gewebe der vegetabilischen Substanz diese flüchtigen Theile gern und leicht fahren läßt, oder an sich behält, welches am besten aus der Erfahrung zu erlernen ist. Denn diejenigen Pflanzen, deren flüchtige Theile so locker zusammenhängen, daß sie beim Trocknen davon gehen, müssen so gleich nach ihrer Einsammlung, überdestilliret werden, als: Mayblümchen, Melise, und solche, die einen feinen Geruch haben; da hingegen solche, die ihre flüchtigen Theile beibehalten, als: Majoran, Rosmarin, und die stärkern Gewürze, auch getrocknet aufbewahret werden können, wenn es nicht allzulang geschieht. Diese werden alle am besten über den Helm abgezogen, und zwar je höher, je besser: und thut man noch eine oder zwei Hände voll Potasche darzu; so werden dadurch nicht nur die gröbern wäsrigten Theile zu Boden geschnitten, sondern auch die feinem Theile abgesondert und verflüchtigt. Gewisse Pflanzengewächse aber von einem ganz besondern Geruche und Geschmacks verstaten diesen Zusatz nicht, ohne daß sie nicht dadurch eine beträchtliche Veränderung in Ansehung ihres Geruchs und Geschmacks erleiden sollten; als besonders Zimmt, u. s. w. Bei der gemeinen Art und Weise, da man, was übergeht, in eine offene Vorlage laufen läßt, fliegt viel von den feinem Theilen davon, und geht verlohren; durch die Zurichtung einer Blase mit einem Trichter, kann es in eine Bouteille, eben so genau und verwahrlich, als in eine Vorlage mit einer Retorte, übergeführt werden. Man nehme eine starke Flasche von einem schicklichen Umfange, stecke in selbige einen Trichter, binde an die Defnung eine Blase, auf die nämliche Art, wie es mit einem Klystierröhrchen geschieht; was die Defnung bedeckt, wird aufgeschnitten, und die Blase über den Trichter zurückgezogen, so, daß sie dichte um den Hals der Bouteille herum festgebunden werden kann. Auf diese Art kann nicht das geringste verlohren gehen: das Feuer muß aber gemäßiger seyn, als bei einer offenen Destillation; sonst stößt es den Helm ab, oder zersprengt die Blase oder die Bouteille. Es verlohnet sich der Mühe, daß diejenigen, die sorgsam und genau sind, alle ihre Destillationen von starkriechenden Pflanzen auf diese Art einrichten; weil dafür die Wasser desto besser werden.

Was die Geister von vegetabilischen Substanzen, besonders von Kräutern, die durch die Gährung bereitet worden sind, anlangt; so kann man sich eben nicht darauf verlassen, daß sie viel von der Kraft der Pflanzen in sich haben. Denn bei der Gährung einer stark riechenden Pflanze, fliehet der Geist, den die Natur gemacht hat, in dieser innerlichen Bewegung davon; so daß, was nachher hervorgebracht wird, weiter keinen

Nutzen hat, als den diejenigen haben, die durch die nämliche Kunst von Substanzen ohne Geruch gemacht werden. Diejenigen Schriftsteller irren demnach gewaltig, die da lehren, man könne aus einer jedweden Pflanze, es sey welche es wolle, durch die Gährung gewisse Arzneikräfte erhalten; weil, wie vorher angezeigt worden ist, der Geist durch die wirkliche Gährung selbst gemacht wird. Es hat demnach nicht so viel zu bedenken, von was für Substanzen ein solcher Geist ausgezogen worden ist, als vielmehr was für Eigenschaften sich in einem solchen Geiste befinden, der durch solche Kunst gemacht worden ist.

In dieser Einschränkung des Ausdrucks haben wir keine Geister, weder von thierischen noch mineralischen Substanzen. Alles, was man unter dieser Benennung von selbigen erhält, ist entweder nicht eigentlich so etwas, oder ist durch solche künstliche Hülfsmittel erzeugt worden, die unter ihren gehörigen Zubereitungen erklärt werden müssen.

Von alle dem, was hier angeführt worden ist, kann die Anwendung sehr leicht auf die Wässer gemacht werden. Ich will daher nur noch beifügen, daß alle die von geruchlosen Pflanzen ausdampfenden Wässer, keine Destillation werth sind; weil sie nichts als bloßes Phlegma mit sich überführen können *). Wenn daher jemand eine solche Meinung von denen Kräutern hat, die man kalte nennet, als: Wegebreit, Escabiose, und dergleichen, so, daß er sie nicht gerne entbehren möchte; der thäte besser, daß er sie zu seinen Sallaten und Brühen nähme, als daß er sie destilliret. Ferner verdienet dieses noch angemerkt zu werden, daß alle diejenigen Pflanzen,

*) Dieses wird zwar durchgängig so angenommen: Hat aber, weder nach wahren chemischen Grundsätzen, noch nach der Erfahrung, seine Richtigkeit. Denn auch die geruchlosen Pflanzengewächse haben eben sowohl ihre Kräfte, obgleich nicht die nämlichen, als die starkriechenden haben; und was durch die Destillation von ihnen erhalten wird, ist keinesweges für ein bloßes Phlegma, sondern für ein solches, das mit den jeder, auch geruchlosen, Pflanze eigenen Kräften; geschwängert ist, zu halten. Daher auch die von geruchlosen Pflanzen überdestillirten Wässer in der praktischen Arzneikunst eben so wohl ihre Wirkungen äußern, als die von starkriechenden Pflanzen, nur muß man den gegründeten Unterschied wissen, wenn, und wo, jedes in seiner Art, den verschiedenen Umständen des Körpers und der Krankheit gemäß, zu gebrauchen ist. Denn es kann, nach gründlicher Erkenntnis der Krankheitsursachen, unmöglich einerlei seyn, ob die von starkriechenden, oder die von geruchlosen Pflanzengewächsen destillirten Wässer gebraucht werden, vielweniger, daß erstere lethern allezeit vorzuziehen, oder ganz allein zu gebrauchen seyn sollten; sondern es gibt auch Fälle, wo man die von geruchlosen Pflanzengewächsen destillirten Wässer allein andern vorziehen, und für sich allein gebrauchen sollte. Gründlicher und weitläufiger dieses auszuführen, ist hier weder Ort, noch Raum, darzu.

4 Ausübung der Apothekerkunst. Erstes Buch.

die man für kalte hält, am besten sind, wenn sie geil und stark in die Höhe schießen: von den hitzigen aber sind diejenigen die stärksten, die am wenigsten Saft haben, und keine Blätter treiben.

Von wesentlichen Oelen.

Wesentliche Oele werden blos von solchen Pflanzengewächsen, oder den Theilen derselben, erhalten, die von überaus starkem Geruche sind. Sie sind der eigentliche Grundstoff, in welchem der Geruch, und oftmals auch die wärmenden, stechenden, und andere wirksame Kräfte des Subjekts, ruhen; daher sich ihre Benennung der Esenzen, oder wesentlichen Oele, herschreibet.

Man nehme eine gewisse Menge von Gummi, Beeren, Saamen, Kraut, oder Holz, das gestoßen oder gepulvert werden kann, thue es in einen kupfernen Brennkolben, und gieße acht- oder zehnmahl so viel, am Gewicht, gemeines Wasser darzu: man verkleibe den Helm des Kolbens, und an seinem Kühlgefäße; mache darunter ein Feuer zum Kochen; und in kurzer Zeit wird Wasser und Oel in die Vorlage am Kühlrohre übergehen. Wenn man glaubt, daß alles Oel übergegangen sey, so halte man einen Löffel unter die Röhre, oder Schnabel, des Kühlgefäßes; und wenn noch etwas mit dem Wasser herübergeht in den Löffel, so halte man mit dem Feuer noch länger an: wird man aber kein Oel im Löffel gewahr, so lasse man das Feuer ausgehen, und sonders das Wasser vom Oele ab. Wenige von diesen Oelen verdienen destillirt zu werden, ausgenommen in großer Menge, nämlich: verschiedene Kolben voll. Wenn hierauf das Oel von der ersten Menge abgezogen worden ist, so muß man das nämliche Wasser aufheben, und es wieder zurück in den Kolben gießen: durch welches Verfahren auch, wenn es oft wiederholet wird, ein solches Wasser dergestalt mit dem Ingredienz geschwängert wird, daß es werth ist, selbiges unter dem Titel des einfachen Wassers von einem solchen Kraute, Saamen, u. s. w. aufzubewahren.

Durch das nämliche Verfahren wird das wesentliche Oel von einer jedweden Substanz, es sey was für eine es wolle, die selbiges enthält, ausgezogen; und die von gewissen Hölzern, als: Zimmet, Safras, von Würznelken, und dergleichen, fallen, weil sie schwerer sind, als Wasser, zu Boden; können aber eben so leicht durchs Abseihen vom Wasser, durch allmähliges Reigen, abgesondert werden. Sobald das aus dem Anissaamen, nebst einigen wenigen andern, gegen das völlige Ende der Destillation, sich zu koaguliren und fest zu werden anfängt, so muß man mit Erneuerung des Wassers im Kühlfaße auf-

hören, damit es warm werde, und alles was sich bei seinem Durchgange verdickt hat, auflöse und wegschmelze. Die kostbarsten aus dieser Klasse werden durch die Chemikasters und Droguiſten, oder Materialiſten, erschrecklich verfälscht, entweder mit ausgepreßten Oelen, oder mit solchen deſtillirten, die wohlfeiler ſind, und ihnen am Geruch und Geſchmack ſehr nahe kommen. Dieſe Betrügereien ſind entweder durch die ſpecificke, oder ihnen eigenthümliche, Schwere, als bei den Zimmet- und Würznelkenden, und dergleichen, (indem kein anderes den nämlichen vorzüglichen Kennzeichen genau entſpricht;) oder indem man etwas wenigſes davon in einem Löffel abdampfen läßt; denn ſobald etwas von einem ausgepreßten Oele beigemiſcht iſt, ſo bleibt das gänzlich zurück, und das übrige dünſtet davon, wie bei dem Anis-Kümmelöle, und dergleichen; und endlich durchs Verdünnen zu entdecken: ſo, daß Geruch und Geſchmack nur noch dabei bleiben; wodurch ſich ein fremder Geruch weit eher verräth, als wenn es in ſeiner völligen Stärke beisammen bleibt.

Weſentliche Oele vereinigen ſich mit rektificirtem Wein-geiſte; und machen mit ſelbigem eine gleichartige durchſichtige Flüſſigkeit aus. Auch Waſſer, ob es ſchon nicht ihre völlige Subſtanz auſzulöſen im Stande iſt, kann doch dahin gebracht werden, daß es einen gewiſſen Antheil ihrer feinern Materie in ſich nimmt, ſo, daß es mit ihrem Geruche und Geſchmacke auf eine beträchtliche Art geſchwängert wird. Durch die Beimischung des Zuckers, eines Gummiſ, des Gelben oder Weißen vom Ei, oder der Laugenſalze, laſſen ſie ſich gänzlich im Waſſer auſlöſen. Flüchtige Alkaliſten verſtärken den Geruch der weſentlichen Oele; fixe Alkaliſten hingegen ſchwächen ſelbigen.

Von fixen Salzen.

Man nehme eine beliebige Pflanze, verbrenne ſie auf einem reinen Herde, und halte mit Um- und Aufrühren der Aſche ſo lange an, als noch Feuer unter ſelbiger erſcheinet. Dieſe Aſche thue man in eine unglasirte Pfanne, oder Aſch, und ſetze ſie in einen Calciniröfen; mache ein Feuer um ſelbige herum an, bis der Aſch roth glühet; das man ſo, bei beſtändigem Umrühren der Aſche, unterhält, bis ſie alle ihre Schwärze verlohren hat. Hierauf thue man ſie in eine reine Pfanne, oder Schüſſel, und gieße heißes Waſſer drauf; wenn dieſes Waſſer hinlänglich mit Salze angeſchwängert iſt, ſeihe man es durch, und dampfe es bis zur Trockne ab; und damit fährt man ſo lange fort, bis die Aſche ganz ohne Geſchmack zurück bleibt.

In den Apotheken trifft man dieſe fixen Salze von einer großen Menge von Pflanzen an; und die gewöhnlichen Vor-

Schriften geben einige Nachricht von den verschiedenen Arten derselben: allein derjenige Praktiker, der sich einbildet, daß nur der geringste wahre Unterschied zwischen selbigen Statt finde, der mit den Pflanzen, von welchen sie erhalten werden, übereinkomme, mag sich damit befriedigen: daß die geschickten und wundervoll gewissenhaften chemischen Künstler, ihn mit einem Laugensalze von einer jeden Pflanze, von der er es verlangt, aus der Potasche, oder cineres clauellati, verfertigen, versehen können. Und wir wollten noch gar gern damit zufrieden seyn, wenn wir bloß in diesem Stücke solchen Täuschereien ausgesetzt wären. Denn die Pflanze sey, vor ihrer Einäschung, was für eine es wolle; so bringt sie doch das Feuer zu einem solchen Zusammenhang und Bildung der Theile, worzu es eine jedwede andere zurückbringt; so, daß ein aus der Lauge von der Asche irgend einer Pflanze, es sey welche es wolle, verfertigtes Salz, allemal das nämliche, und einerlei, seyn wird *).

Von Vermögenheiten, oder Porestares.

Man hat eine Art und Form von Zubereitung, die Salmon vorzüglich seinen Mitempirikern zu gefallen, und für diejenigen, die gern auf dem kürzesten Wege davon kommen und Nutzen haben wollen, einfuhrte, und die man Porestas, oder Vermögenheit, nennet. Diese besteht in einer Einverleibung des wesentlichen Oeles von irgend einem Pflanzengewächse, mit Weingeist, vermittelst des Salmiaks: und zwar vorzüglich in der Absicht, um gleich fertige Wässer in Bereitschaft zu haben. Denn mit einer geringen Menge von sol-

*) Ahermals ein fast durchgehends herrschender doppelter Irrthum, in Ansehung der Entstehungsart sowohl, als der Wirkungsart und wesentlichen Beschaffenheit der fixen alkalischen Salze; der gleichfalls den ersten chemischen Grundsätzen, und besonders auch den von dem geschickten Apotheker, Wiegleb, bekann. gemachten Erfahrungen hienne, gerade entgegen ist, so, daß es um soviel mehr zu verwundern ist, daß auch sogar chemische Aerzte, bis heut zu Tage noch, selbigen nicht fahren lassen können; welches, gesetzt auch, daß es keinen unmittelbar schädlichen Einfluß auf die ausübende Arzneikunst haben sollte, doch wenigstens viel in selbiger auszurichtendes Gute verhindert. S. Joh. Chr. Wiegles chemische Versuche über die alkalischen Salze. Neue und vermehrte Ausgabe. Berlin. 1780. 8. Und wie kann man wohl noch daran zweifeln wollen, daß ein wesentlicher Unterschied unter ihnen Statt finde, wenn man, nach geschehener Application derselben auf andere Körper, findet: daß sie ganz von einander verschiedene Eindrücke und Wirkungen auf selbige machen; oder, wenn man wahrnimmt: daß von verschiedenen, unter einerlei Umständen, der Luft ausgesetzten Laugensalzen, einige mehr oder weniger feuchte werden und anziehen, andere hingegen ganz trocken bleiben, ohne das geringste anzuziehen?

chen Arzneimitteln, und gemeinem Wasser, hatte man allezeit fertig und parat, wornach auch nur immer von dieser Art Nachfrage geschehen mochte. Die Elaeosacchara, oder Delsucker, sind gleichfalls zu den nämlichen Endzwecken erfunden worden. Diese bestehen in einer Mischung eines wesentlichen Dels mit Zucker, die sich in einem starken Geiste auflösen lassen, und so in der Geschwindigkeit, ohne Beihülfe und Aufwand eines Destillirzeugs, entweder Zimmet- oder Pomeranzen- oder sonst irgend ein anderes Wasser macht, das etwa verlangt wird. Durch diese Künsteleien also kann man alle einfache und zusammengesetzte Apothekewasser in dem Beschluß eines kleinen Hausapothekchens beisammen haben: eine herrliche Erfindung für die Arzneikunst bei der Toilette, oder Nachttischen! Ueberaus unbillig aber und nachtheilig für den Patienten. Denn es ist auf keine Art und Weise irgend eine Mischung ausfindig zu machen, die den flüchtigen ölichten Theil einer Pflanze eben so gut mit ihrem Phlegma, oder wässrigen Theile, einverleiben könnte, als die Destillation thut. Daß demnach die auf diese Art verfertigten Wässer nicht nur in Anwendung des gegenwärtigen Gebrauchs für unschicklicher zu halten sind; sondern auch weit eher schleimigt, schal und sauer werden. Diejenigen, die es der Mühe werth achten, diesen Weg einzuschlagen, können die Potestates, oder Kräfte, von irgend einer Sache, auf die nämliche Art machen, als in den Zubereitungen des Bernsteins vorgeschrieben ist.

Die Reinigung der Aloe, und aller Substanzen von gleicher Art.

Wenn die Aloe irgend etwas von strohigter, holziger, oder sandigter Materie beigemischt hat, so löse man selbige ganz gelinde in Wasser auf, soviel als genug ist, um sie gehörig durch ein Flanelltuch warm durchlaufen zu lassen, und hernach bis zur gehörigen Konsistenz abzdampfen.

Einige bedienen sich zu dieser Absicht des Weingeists, und andere des Weinssteingeists, in der Meinung, die Aloe mehr zu verbessern; allein jenes Auflösungsmittel ist besser für den Apotheker, der die Waare, nach geschehener Reinigung von Unsauberkeiten, in ihren natürlichsten Eigenschaften dem Arzte überliefert, um sie, beim Verschreiben, nach seinem Gefallen zu verbessern.

Allerhand Arten Gummis und Harze werden auf gleiche Art und Weise von allen fremdartigen Beimischungen gereinigt; jedoch mit der Sorgfalt, daß das Auflösungsmittel der Natur der durchzuseihenden Sache, soviel nur immer möglich, nahe komme, und daß die Abdampfung hernach nicht zu hastig

8 Ausübung der Apothekerkunst. Erstes Buch.

und schnell geschehe; damit nicht etwa von den flüchtigen Theilen der Materie etwas mit fortgeführt werde, welches sich, bei gewürzhaften Substanzen besonders, sehr leicht zutragen kann. Man hat viele Gummis, die sich vermittelst des Wassers, als welches sich nicht mit ihnen vermischt, am füglichsten durchsieben lassen: denn beim Kaltwerden sondern sie sich wieder ab, und machen eine zum Gebrauch fertige reine Masse aus, als: Galbanum, Lacamahaca, und dergleichen.

* E. D. Aloe praeparata, seu lota.

Präparirte Aloe.

Geschiehet auf die nämliche Art, wie beim vorhergehenden. Die beste Aloe, die sauber und rein erscheint, erfordert keine Zubereitung.

Essentia Ambrae griseae.

Amberessenz oder Tinktur.

Man nehme zwei Quentchen Amber, die nämliche Menge Zuckerkant, ein halbes Quentchen Moschus, und zween Grane Zibeth: reibe alles untereinander, und thue die Mischung in eine Phiole, giesse vier Unzen tartarisirten Weingeist drauf, stopfe die Phiole feste zu, und setze sie vier bis fünf Tage lang in eine schwache Sandhize zum Digeriren, und alsdann giesse man das klare zum Gebrauch ab. Wenn es von einer solchen Konsistenz, oder Beschaffenheit ist, daß es gerinnt, oder in der Kälte nicht fließet; so giesse man mehr Weingeist auf das Rückbleibsel zu einer nochmaligen Digestion; und hierauf mische man die Säfte zusammen, und sie werden flüssig bleiben.

Neumann sagt: daß Amber sich geschwind und völlig auflöse, wenn man ihn in Stücken bricht, und in zwölfmal soviel Weingeist thut und kochen läßt; werm aber hat der Geist wenig Wirkung auf ihn: und wenn der Geist mit etwas wenigem von irgend einem wesentlichen Oele beladen ist; so löset er den Amber geschwinder auf, und bei einem geringern Grade der Hitze, als die kochende ist.

Dieses macht ganz gewis den besten Wohlgeruch aus, und befindet sich in einer überaus bequemen Form und Gestalt entweder zu irgend einem Apothekergebrauche, um es sogleich mit einem beliebigen Arzneimittel mischen und versetzen zu können; oder um es zum Verschreiben parat zu haben. Bei der geringsten Verührung läßt es seinen Geruch an der Sache außeror-

*) NB. Die mit L. oder L. D. bezeichneten Proceße, sind aus der letzten Ausgabe des Londoner Apothekers her, und die mit E. oder E. D. bemerkten, aus dem Edinburgher Apothekerbuche, genommen.

dentlich lange haften. Der Zucker wird blos deswegen hinzuge-
gethan, um die klebrigen Theile des Ambers und anderer In-
gredienzen desto besser von einander zu trennen, und zu ma-
chen, daß sie sich leichter mit den Geistern vereinigen. In
solchen Leibesbeschaffenheiten, wo dergleichen Wohlgerüche
nicht das Haupt beschweren, (wie sie bei gewissen, besonders
hysterischen, Personen zu thun pflegen) kann nichts so unmit-
telbar Herzstärkend seyn.

Tinctura Benzoini.

Benzointinctur.

Man thue vier Unzen auserlesenes Benzoeopulver in einen
gläsernen Kolben, und giesse ein Pfund rectificirten Weingeist
dazu, richte das Gefäß zum Circuliren ein, und verkleibe
die Fugen, und setze es drei bis vier Tage in warmen Sand,
und schüttele es dann und wann um. Binnen der Zeit wird ei-
ne feine Tinctur werden, die man abgießt und zum Gebrauch
aufbewahret.

Diese Tinctur ist gut in Engbrüstigkeiten und andern Lun-
genkrankheiten; zu 20 bis 60 oder 70 Tropfen, in einem dien-
lichen Vehikel gegeben. Sie wird aber meistens äußerlich ge-
braucht, um die Haut weich und gelinde zu halten, und die
Flecke aus dem Gesichte wegzunehmen: ein Quentchen davon
in vier Unzen reines Wasser gethan, macht es weiß, und wird
Jungfernmilch genannt. Man kann zu dieser Tinctur noch
eine Unze Storax, und ein Quentchen Peruvianischen Balsam
hinzusetzen; wodurch sie nicht nur einen angenehmen Geruch
und dunklere Weingeistfarbe erhält, sondern auch zum inner-
lichen Gebrauche besser wird.

Flores Benzoini.

Benzoeblumen.

Man thue zwey bis drei Unzen grob gepulverte Benzoe in
eine flache, nicht tiefe, irdene Schale; setze ihren Deckel
drauf, ohne zu verkleiben, und stelle sie in eine gemäßigte
Sandhize, oder unmittelbar über ein kleines Kolenfeuer: so-
gleich werden die Blumen anfangen in den Deckel zu steigen,
der in einer, oder anderthalben, Stunde einmal abgenommen,
und mit einer Feder auf einen reinen Bogen Papier ausgekehrt
werden muß. Man muß zweyen Deckel zu einer Schale in Be-
reitschaft haben; damit, indem man den einen abnimmt, man
den andern sogleich drauf setzen könne. Wenn die Blumen
anfangen gelb aufzusteigen, so nimt man die geschmolzene
Benzoe mit einem Löffel aus der Schale heraus, und thut,

wie zuvor, andere gepulverte Benzoe hinein, und fährt so damit fort, bis man die verlangte Menge Blumen hat.

Bei dieser Arbeit muß man sich in Acht nehmen, daß das Feuer nicht zu stark werde; weil es sonst etwas Del mit in die Höhe führt, und die Blumen misfärbig macht. Diese sind ein wundervolles Brustmittel und besonders in Engbrüstigkeiten gar süßtrefflich. Denn sie verdünnen sehr, und öffnen die schleimigten Verstopfungen, und reinigen die Luftröhrendäste. Sie sind fast in jeder Form und Gestalt dienlich und schicklich, und ertheilen jeder Zusammensetzung einen überaus angenehmen Geruch. Ihre Gabe ist von drei bis zu zehn oder zwölf Granen.

L. D. Flores Benzoini.

Benzoeblumen.

Man thut gepulverte Benzoe in einen irdenen Topf, in Sand gestellt; bei gelinder Hitze werden die Blumen aufsteigen, die man in einem papiernen, auf den Topf gestellten Regal auffangen kann.

Man kann auch, auf eine andere Art, die Benzoe in eine Retorte thun, wo die Blumen in den Hals derselben steigen, und sich daselbst anlegen.

Wenn die Blumen gelb gefärbt sind; so müssen sie mit Tabackspfeifenthone vermischt, und noch einmal aufsublimirt werden.

E. D. Flores Benzoini.

Benzoesblumen.

Man nehme eine beliebige Menge gepulverte Benzoe, thue selbige in einen glasuren irdenen Topf, auf welchen man einen papiernen Regal stellt; hierauf mache man eine gelinde Hitze, damit die Blumen aufsteigen. Diese Arbeit wiederholet und treibet man so lange fort, bis das Papier vom Del unrein wird. Wenn die Blumen vom Del sehr verunreinigt sind; so werden sie, durchs Auflösen in warmen Wasser, und drauf erfolgter Krystallisation, wieder rein.

Die allerbequemste Art, diese Arbeit anzustellen, geschieht in einer Retorte *).

*) Etwas über die Vereitung der Benzoeblumen S. Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker. 1780. S. 63. ff.

Oleum et Spiritus Benzoini.

Benzoegeist und Oel.

Man nehme ein Pfund von der schwarz geschmolzenen Benzoe, die nach dem Aufsublimiren der Blumen zurückbleibt, thue sie in eine Retorte, und lege selbige, wohl mit Sand bedeckt, in eine Sandkapelle. Nachdem die Vorlage angelegt und verklebt, und ein gelindes Feuer angemacht worden, verstärkt man die Hitze stufenweise; wobei etwas Oel und Geist übergehen wird, nebst einigen misfarbigen Blumen: das Feuer wird immer mehr und mehr verstärkt, bis keine Dämpfe mehr erscheinen; wobei ein schwärzliches Oel, nebst einem sauren Geiste übergehen wird; und der Retortenhalß wird mit unreingefärbten Blumen angefüllt seyn, die man herausnehmen und auf ein reines braunes Löschpapier legen kann, damit das Oel davon eingesaugt werde.

Diese Blumen sind zwar nicht so schön; aber übrigens eben so gut zum Gebrauche, als die vorigen. Und ob schon sowohl das Oel, als auch der Geist und die Blumen, für jetzt einen emphysematischen oder bräunlichen Geruch an sich haben; so vergeht doch dieser in sechs oder acht Monaten wieder, und werden sehr stark und wohlriechend *).

Nach diesem nämlichen Verfahren kann das Oel, der Geist, und die Blumen oder das flüchtige Salz eines jedweden Balsams bereitet werden: als z. B. des von Tolu, von Peru, und dergleichen. Der Geist ist Urintreibend, aber nicht sonderlich angenehm, wegen seines brandigten Geruchs und Geschmacks. Das Oel wird für ein gutes Wundmittel gehalten, sowohl äußerlich als innerlich gebraucht. Und zwar zum innerlichen Gebrauche thue man zwei oder drei Unzen davon in einen Kolben, der vier englische Maas Flüssigkeit hält; gieße fünf oder sechs Pfund Wasser hinzu, setze ihn in eine Sandkapelle, und lutire einen Helm nebst Vorlage dran; man unterhalte das Feuer stufenweise, bis das Wasser kocht, und der geistige Theil des Oels wird mit dem Wasser von einer feinen Bernsteinfarbe und lieblichem Geruche übergehen. Dieses ist eine herrliche innerliche Arznei, ein kräftiges Urintreibendes Mittel, das von einigen für ein specifisches Mittel wider den Stein und Gries in den Nieren und in der Urinblase gehalten wird. Die Gabe davon ist von fünf zu funfzehn Tropfen auf etwas feinen Zucker.

*) Versuche über einige Körner des Pflanzenreichs, das in einer bestimmten Menge in ihnen enthaltene destillierte Oel zu bestimmen. S. Crells Chemisches Journal 3ter Th. 1780. 8. S. 22. ff.

L. D. Terreorum a) aliorumque quae aqua non dissoluantur
corporum praeparatio.

**Zubereitung erdigter und anderer Körper, die im Wasser
unauflöslich sind.**

Diese Körper läßt man erst in einen Mörser zerstoßen; hernach auf einem Glättsteine mit etwas Wasser zu einem unbegreiflichen Pulver reiben; hierauf läßt man sie auf einem Kreidensteine trocken werden, und endlich setzt man sie verschiedene Tage hindurch an einen warmen, oder wenigstens nicht feuchten Ort. Auf diese Art können folgende Körper zubereitet werden: Aerugo, Grünspan; Antimonium, Spiesglas; Corallium, Korallen; Creta, Kreide; Lapis Bezoar, Bezoarstein: bei dessen Zartreibung man, statt des Wassers, Weingeist nehmen muß; b) Chelorum Cancrorum apices, Krebscheerenspitzen; Lapis calaminaris calcinatus, falcinirter Galmeistein, wie zum Messingmachen; Lapis Haematites, Blutstein; Margaritae, Perlen; Oculi dicti cancrorum, so genannte Krebsaugen; Ostreorum testae, Austerschalen, die vorher wohl gereinigt seyn müssen; Oorum testae, Eierschalen, die vorher durchs Kochen in Wasser von den Häuten gereinigt worden sind; Succinum, Bernstein; Tutia, Lütie, Ofenbruch. Beim Abreiben des Spiesglases, des Galmeisteins, und der Lütie, ist es nöthig, daß die genaueste Sorgfalt angewandt werde, das Pulver so rein, als möglich, zu machen.

a) Die Ueberschrift dieses Kapitels ist etwas undeutlich und unbestimmt: man will aber die Zubereitung erdigter, und anderer dergleichen Körper, von ähnlicher Bauart, gemeinet haben; in Rücksicht dessen, daß sie bequem zu Pulver zu machen sind.

b) Diese Pulver werden jetzt am gewöhnlichsten durch Mühlen zubereitet; welches eine weit schleunigere und wirksamere, als die hier vorgeschriebene, Art und Weise ist.

c) Das Kollegium hat hier eine ganz gegründete Vorsicht in Absicht des Feinmachens dieser Pulver angegeben; es hat aber vergessen, die einzige Art und Weise anzuführen, wodurch es, ohne die äußerste Beschwerlichkeit, verrichtet und erhalten werden kann. Dieses Verfahren besteht in dem Abwaschen und Schlemmen; wovon man den Artikel: Pulverisirung, nachsehen kann.

Bolus Armena praeparata.

Präparirte Armenische Boladerde.

Man läßt das Pulver der Armenischen Boladerde durchs Waschen und Schlemmen fein machen.

E. D. Lapis Calaminaris praeparatus.

Präparirter Galmeistein.

Man macht den Galmeistein dreimal rothglühend heiß, und löscht ihn jedesmal in Wasser ab; hierauf wird er gestos-
sen, fein gewacht, und abgewaschen und geschlemmet. Auf
die nämliche Art wird auch die Tutia, Tutie, präpariret.

Chelae canerorum praeparatae.

Präparirte Krebscheeren.

Man macht die schwarzen Spitzen der Krebscheeren zu
Pulver, und reibet sie alsdann auf einem Marmorsteine fein.

Corallium praeparatum.

Präparirte Korallen.

Korallen werden, wie die Krebscheeren, zubereitet;
und so auch

Cornu cerui calcinatum.

Calcinirtes Hirschhorn.

Margaritae.

Perlen.

Oculi canerorum.

Krebsaugen.

Succinum.

Bernstein.

E. D. Testae ostreorum praeparatae.

Präparirte Austerschalen.

Blos die hohlen Austerschalen, nicht die flachen, wäscht
man ab und macht sie völlig rein; hierauf legt man sie etliche
Tage in die Sonnenhitze; nachgehends reibt man sie in einem
marmornen Mörtel, bis sie zu einem Teige werden, den man
wieder in der Sonne trocknet; und endlich zu einem un-
greiflichen Pulver zerreibet.

14 Ausübung der Apothekerkunst. Erstes Buch.

L. D. Axungiae porcinae, seuque ouilli curatio.

Zubereitung des Schweineschmeers und Schöpsinselt.

Man läßt es in Stücken zerschneiden und über einem gelinden Feuer zerschmelzen, nachdem man ein wenig Wasser hinzugegeben hat, hierauf wird es von den häutigten Theilen durchs Durchsiehen abgesondert.

L. D. Axungiae viperinae curatio.

Zubereitung des Vipernfettes.

Man schmelzet das Fett von den Gedärmen, und läßt es durch gelindes Drücken durch Leinwand laufen und durchsiehen.

L. D. Mellis despumatio.

Reinigung des Honigs.

Man läßt den Honig in einem balneo, oder Wasserbade, schmelzen, und den in die Höhe steigenden Schaum davon wegnehmen.

L. D. Scillae coctio.

Zubereitung der Meerzwiebeln durchs Backen.

Nachdem die Meerzwiebeln von der äußern Rinde, und dem harten Theile zunächst der Wurzel befreiet, und gereinigt worden sind, wickelt man eine jede in einen Teig von Weizenmehl ein, und läßt sie in einem Ofen backen, bis der Teig eine harte Rinde bekommen hat, und die Meerzwiebeln durch und durch weich geworden sind.

L. und E. Scillae exsiccatio.

Zubereitung der Meerzwiebeln durchs Trocknen.

Nachdem die äußere Rinde abgeschälet, und die Meerzwiebeln querdurch in dünne Scheibchens geschnitten worden sind, läßt man sie bei sehr gelinder Hitze trocken werden. Sie sind gehörig getrocknet, wenn sie sich zerreiben lassen, und doch ihre Schärfe und Bitterkeit behalten.

L. D. Rhabarbari et Nucis Moschatae torrefactio.

Zubereitung der Rhabarber und Muskatnüsse, durchs Rösten.

Man setzt sie über ein langsames Feuer, bis sie eine gehörige Trockenheit erlangen und sich zu Pulver machen lassen.

Die Rhabarber muß man erst in dünne Scheibchens zerschneiden, und die Muskatnüsse gröblich pulverisiren. Der ganze Nutzen des Röstens besteht darinne, daß man sie desto leichter zu Pulver machen könne.

L. und E. Spongiae Urio.

Zubereitung des Schwamms, durchs Brennen.

Man brennt den Schwamm in einem irdenen Gefäße, das vor der Luft bedeckt ist, bis er schwarz wird, und sich bröckeln läßt; alsdann macht man ihn in einem gläsernen oder marmornen Mörser zu Pulver. Man bedienet sich desselben bei Kröpfen und Unreinigkeiten der Haut, in Gaben zu einem Scrupel, zwei- oder dreimal des Tages. Seine Kräfte bestehen in einem flüchtigen Salze, das mit seinem eigenen Oele vereinigt ist. Die beste Art ihn zu brennen geschieht folgendermaßen: daß man ihn erst in kleine Stücken zerschneidet, um ihn von feinigten und andern fremden Materien zu reinigen, hierauf legt man ihn in ein irden Gefäß, das man übers Feuer setzt, und den Schwamm so lange umrühren läßt, bis er schwarz und zerreiblich wird; alsdann macht man ihn, weil er noch heiß ist, in einem gläsernen oder marmornen Mörser zu Pulver.

L. und E. Pulpaum extrahto.

Das Ausziehen des Marks oder Fleisches der Früchte.

Man läßt die fleischigten Früchte, es mögen nun solche seyn, die fest gebraucht werden und trocken sind, oder solche, die man unreif gebrauchet, in ein wenig Wasser kochen, um sie zu erweichen, alsdann durch ein haren Sieb drucken, und nachher wieder in einem irdenen Gefäße über einem langsamen Feuer, bei öftern Umrühren, am das Anbrennen im Gefäße zu verhindern, kochen, bis sie eine gehörige Konsistenz erhalten haben.

Auf diese Art kann das Kastanmark aus den Hüllen herausgekoht, und hernach, durchs Abdampfen des Wassers, zur gehörigen Konsistenz gebracht werden.

Die reifen und feuchten fleischigten Früchte können, ohne vorhergegangenes Kochen, durchs Sieb durchgedrückt werden.

L. D. Styracis colatio.

Reinigung des Storax.

Man kocht den Storax, bis er weich wird, alsdann legt man ihn in eine Presse, und läßt ihn zwischen eisernen

warm gemachten Matten zusammenpressen, und der gereinigte Storax wird sich vom Wasser absondern.

Bei dieser Reinigung des Storax muß man grosse Sorgfalt anwenden, daß man ihn beim Kochen nicht anbrennen, noch die heißen Platten allzuheiß werden läßt, damit er nicht etwa einen verbrannten Geruch bekomme; und daß die Arbeit so geschwind, als möglich, nachdem er gehörig erhitzt ist, verrichtet werde; weil er, während der Hitze, beständig und viel von seinem durchdringenden Wohlgeruche verlieret. Die beste Reinigung aber bestehet in einer mit rectificirtem Weingeiste verfertigten Tinktur.

L. D. Reinigung der *Asa foetida*, des Galbanum und anderer Gummiarten. a)

Man läßt das zu reinigende Gummi dünn schneiden oder zerstoßen; und alsdann in kochendem Wasser auflösen, und indem es noch kochend heiß ist, läßt man das unreine durchs Durchseihen und Drücken durch Leinwand sich absondern, und hernach durchs Abdampfen im balneo, oder Marienbade, oder bei sonst einer gelinden Hitze, es zu seiner vorigen Konsistenz bringen.

Solche Gummiarten, die geschwind schmelzen, als Galbanum, können auch leicht gereinigt werden, indem man sie in einer Blase in heißes Wasser legt, bis sie hinlänglich weich sind, daß sie durch grobe Leinwand durchgepreßt werden können b).

a) Die eigentliche Anführung der gummiartigen Körper, die sich auf diese Art reinigen lassen, ist weggelassen worden, nämlich: ihre Auflöslichkeit im Wasser. Denn alle solche, die sich entweder gänzlich in kochendem Wasser auflösen, oder mit selbigem vermischen lassen, so, daß sie einen Brei ausmachen, können füglich auf diese Art und Weise von Unreinigkeiten befreiet werden.

b) Die nämliche Vorsicht, die vorher bei der Reinigung des Storax gegeben wurde, ist gleichfalls bei dieser Art des Durchseihens der Gummis nöthig: daß man nämlich auf die gehörige Hitze und Geschwindigkeit der Arbeit wohl Acht habe. Denn ihr wesentliches Del steigt, so lange sie heiß bleiben, beständig davon.

Apes praeparatae.

Präparirte Bienen.

Man thut die Bienen in ein schickliches Gefäß, und trocknet sie bei einem sehr langsamen Feuer.

Bufo praeparatus.

Präparirte Kröten.

Man thut die Kröten lebendig in einen irdenen Topf, und trocknet sie in einem mäßig erhitzten Ofen, bis sie sich zu Pulver machen lassen.

Um eine so grausame Arbeit zu vermeiden, würde man wohl thun, wenn man sie vorher über die Dämpfe von brennenden Schwefel hielte, und dadurch ersticke.

Magisterium lapidis calaminaris.

Meisterpulver vom Galmeistein, oder präcipitirter Galmei.

Man nimt vier Unzen Galmeistein, stößt oder reibt ihn zu Pulver, wie oben; thut es in ein Uringlas und gießt ein Pfund Salzgeist hinzu; läßt es im warmen Sande acht und vierzig Stunden lang digeriren; alsdann seihet man die Flüssigkeit ab, und schlägt das Magisterium mit Uringest nied; man macht es durch verschiedene Abwaschungen von seinem Salze frei und rein, und trocknet es gelinde zum Gebrauch. Es ist Brechenmachend und purgirend, und wird in eben den Fällen, wie die Antikgiasbrechmittel, gegeben. Die Gabe ist von drei zu acht Granen.

Calaminaris diaphoreticus.

Schweißtreibender Galmei.

Man macht vier Unzen Galmei zu feinem Pulver; thut es in ein Uringlas; das man in einen Kamin stellt, und gießt, zu drei oder vier Unzen oft einmal, ein Pfund Salpetergeist hinzu; man läßt es daselbst, vor Staub bedeckt, vier und zwanzig Stunden lang stehen, alsdann gießt man die Flüssigkeit ab in eine Retorte, die man in eine Sandkapelle legt, und nach und nach bis zum dritten Grade erhitzt; und so hält man damit an, bis keine Tropfen mehr übergehen. Wenn alles erkaltet ist, nimt man die Materie aus der Retorte heraus, und verwahret sie zum Gebrauch.

Einige geben es für ein gutes Schweißtreibendes Mittel aus; es wird aber selten gebraucht. Die Gabe ist von zehn Granen bis zu einem halben Quentchen. Eine Unze davon mit einem halben Pfunde Weingeist aufgegossen, gibt ein fürtreffliches Augenwasser ab; und thut gute Dienste, wenn man es drei- oder viermal des Tages ins kranke Auge tröpfelt. Einige verfertigen sich auch ein gutes Augenwasser, indem sie ein

B

Stück Galmeistein, von ohngefähr vier Unzen, zehen- oder zwölfmal in einem Pfunde weissen Weins ablöschen.

Resina Jalapii etc.

Jalappenharz, und dergleichen Substanzen.

Man nehme eine beliebige Menge wohl gestossene Jalappenzurzel, und giesse vier Finger hoch rektificirten Weingeist drauf, und digerire sie in einer Sandhize, bis eine Tinctur ausgezogen ist. Die Tinctur filtrirer man durch ein Papier und gießt sie in einen gläsernen Kolben; zu dem Rückbleibsel setz man eine gehörige Menge Wasser hinzu, worauf das Harz zu Boden fällt, das man in kleine Pläschen abtheilet, und bei sehr gelinder Hize trocknet.

Manche giesen bloss zur Tinctur gemeines Wasser, wovon sie milchigt wird, und das Harz zu Boden fallen läßt. Denn Harze lassen sich von keinem Auflösensmittel, das schwächer als Weingeist ist, halten. Viele schelmische Chemikasters vermischen es mit gemeinem schwarzen Harze; zween Theile des letztern zu einem vom erstern. Das kann man aber entdecken, wenn man es in rektificirten Weingeist legt, der das Jalappenharz wieder auflöst, jenes aber unberührt läßt. Es hat die nämlichen Eigenschaften, als die Wurzel; von welcher im achten Abschnitte in der zweiten Klasse nachzusehen; nur daß es heftiger würket. Denn alle dergleichen Substanzen wirken mit grösserm Reize auf die Bedeckungen des Magens und der Gedärme, so, daß sie die Urheber vieler Schmerzen und Beschwerden seyn; daher diese mit Zucker, Weinsüßholz, oder dergleichen, verbessert wird: wodurch man sie in den nämlichen Zustand zurück zu bringen glaubt, als sie uns die Natur ursprünglich in der Wurzel darbietet. Und freilich zu gewissen Absichten, wo das Arzneimittel in geringer und kleiner Gestalt erfordert wird, als öfters nöthig ist, wenn Kindern dergleichen gegeben werden soll, schickt sich dieses am allerbesten. Die Gabe davon ist von drei Granen bis zu einem Scrupel.

Auf die nämliche Art werden die Harze vom Guaiak, Scammonium, Turbith, und von allen einfachen Substanzen, die in ihren Zusammensetzungen etwas von dergleichen Art haben, gemacht und zubereitet.

Tinctura Mellis.

Honigtinctur.

Man nimt ein Pfund reinen Jungferhonig, den man in einer reinen irdenen Pfanne abschäumt, und darzu drei Unzen reines Weinsalz (oder sonst ein anderes stes Salz)

fein gepulvert, hinzuthut. Wenn man alles wohl untereinander rühret, wird ein Aufwallen entstehen; bis dieses vorüber ist, hält man an, und nimt den Schaum ab. Die Mischung thut man in einen nicht abgesprengten Kolben, und gießet anderthalb Pfund tartarisirten Weingeist drauf; hierauf setzt man ihn, zugestopft, acht und vierzig Stunden lang in Digestionshitze; man rühret die Materie drei- oder viermal des Tages um; und binnen dieser Zeit wird sich der Weingeist mit dem reinsten Theile des Honigs geschwängert haben. Man gießt ihn von dem Bodensatz ab, in einen neuen Kolben; lutirt einen Helm mit Vorlage an, und ziehet, bei gelinder Hitze, die eine Hälfte des Weingeistes davon. Das was zurückbleibt wird eine süße dicke Tinktur seyn.

Dieses soll eine herrliche Brustarznei seyn, und sehr stark den Auswurf befördern. Die Gabe ist von vierzig Tropfen bis zu zwei Quentchen, oder einen Theelöffel voll, in einer beliebigen warmen Flüssigkeit; besonders beim Schlafengehen.

Spiritus Mellis.

Honiggeist.

Man mischet ein Pfund Honig mit drei Pfunden reinen Sand, und thut es in eine Retorte in einer Sandkapelle, unter welche man ein Feuer vom ersten Grade macht, für zwei Stunden lang; man verstärkt es bis zum zweiten Grade für zwei Stunden länger, und sofort bis zum dritten; in welchem man es läßt, bis keine Dämpfe mehr aufsteigen, noch Tropfen fallen. Hierauf wird alsdann ein empyreomatischer Geist und Del übergeben: beides thut man in einen Kolben; und ziehet mit einem Feuer vom ersten Grade, das unschmackhafte Wasser über; und beim zweiten wird der Geist steigen.

Dieses ist ein Geist, blos in dem nämlichen Verstande, in welchem es andere Säuren sind. Denn dieser ist eine Säure und löset eben so gut, als destillirter Weinessig, Korallen oder Perln auf. Er soll gut seyn, das Haar wachsend zu machen, und wird so häufig in dieser Absicht gebraucht, indem der kalte Fleck damit gerieben wird, daß man ihn meistens in allen Apotheken antrifft; ob er schon sonst zu nichts weiter nützlich und werth ist.

Aqua mellis aromatica.

Gewürzhaftes Honigwasser.

Man nehme von einem guten Franzbrandwein vier englische Maas oder Pariser Pinten; des besten Jungferhonigs,

und Koriandersaamen, von jedem ein Pfund; Würznelken, anderthalb Unze; Muskatnüsse, eine Unze; Benzoe und Storax, von jedem eine Unze; Vanillen, R. 4. die gelbe Schale von dreißig grossen Limonen. Die Würznelken, Muskatnüsse, Koriandersaamen und Benzoe, werden gestoßen; die Vanillen in kleine Stücke geschnitten. Alles zusammen wird in einen Kolben gethan, und Brandwein draufgegossen; und nachdem es acht und vierzig Stunden in Digestion gestanden hat, destilliret man in einer Retorte, mit einer gelinden Hitze, den Geist davon.

Zu vier Maassen dieses Wassers kann man von Damascener Rosenwasser, und Pomeranzenblätthwasser, von jedem anderthalb Pfund; vom Moschus und Amber, von jedem fünf Grane, hinzusetzen. Zuerst reibet man den Moschus und Amber mit etwas wenigem von dem Wasser, und thut hernach alles zusammen in ein weites Uringlas: man schüttelt es wohl um, und läßt es drei Tage und drei Nächte in einer gelinden Hitze cirkuliren; alsdann läßt man alles erkalten, seihet es durch, und verwahret das Wasser in einer wohl zugestopften Phiole zum Gebrauche auf.

Derjenige, von dem wir dieses Wasser genommen haben, (George Wilson) sagt: daß er es oft für den König Jacob II. gemacht habe, und daß es ein Mittel wider die Kähmungen sey, das die Haut geschmeidig und weich erhalte, und den allerangenehmsten Geruch der nur zu ersinnen sey, von sich gebe. Vierzig oder sechzig Tropfen in eine Pinte, oder Maas, reinen Wassers gethan, sind hinlänglich, Hände und Gesicht damit zu waschen; und die nämliche verhältnißmäßige Menge zum Punch, (Puntsch) oder sonst einem Herzkärkenden Wasser, ertheilet selbigem den allerangenehmsten Geruch und Geschmack.

Bei Verfertigung der Honigtinktur muß das Gefäß weit genug seyn, damit es achtmal soviel in sich fassen könne; sonst wird es durchs Aufwallen beim Kochen überlaufen. Beim Honiggeist dienet der Sand darzu, daß es nicht oben heraustricht; dessen ungeachtet schwillt es auf und wirft Blasen, so, daß die Retorte nicht über halb voll seyn darf. Bei Rectification desselben legt man eine Vorlage vor, ohne sie zu verfleiben; und sobald als man die Säure merkt, ändert man die Vorlage, verkleibet selbige, und ziehet den Geist, bei einer Hitze, die nicht den dritten Grad übersteigt, herüber. Und wenn man ein zwölf- oder sechzehnthheil versüßten Salpetergeists hinzusetzt, so wird dadurch der unangenehme Geruch vermindert. In dem letzten Proceß öffnet der Honig die Gewürze weit stärker und kräftiger; die ausserdem nur sehr wenig Geruch verschaffen würden.

Catechu.

Cachou, (Kaschu).

Man macht eine beliebige Menge Japanischer Erde zu Pulver; löset sie in schwachem Zimmtwasser auf; giesset die Auflösung vom Bodensatz ab, und trocknet sie gelinde ein. Nach dem Eintrocknen mischt man zwei Unzen davon mit drei Unzen Zuckerkant, fünfzehn Tropfen Rosengeist, einen halben Scrupel Amber, fünfzehn Granen Moschus: reibet alles bis zur Unbegreiflichkeit untereinander; und macht mit dem Schleime vom Gummi Tragant kleine Pillen, von der Grösse der Perlgerste, daraus.

Eine davon im Munde gehalten verursacht einen wohl und angenehm riechenden Athem, und macht alle Flüssigkeiten überaus geschmackhaft. Vierzig bis fünfzig können in einem Tage wider Schnupfen, Durchfälle, Gonorrhöen, und allerlei Arten Flüsse verschluckt werden. Sie sind zu allen den Endzwecken, worzu die Erde selbst, gut; die im zweiten Abschnitte, in der dritten Klasse, von Mineralien, beschrieben worden ist.

Infusum Corticis Peruviani.

Aufguß von Peruvianischer Rinde.

Man nimt zu einer Unze fein gepulverter Peruvianischen Rinde zwölf Unzen Wasser; in welchem man sie vier und zwanzig Stunden lang maceriren oder weichen, läset, indem man dann und wann das Gefäß schüttelt. Hierauf gießt man die klare Flüssigkeit ab, und läßt sie durch einen feinen Durchschlag laufen.

Es ist bisher gebräuchlich gewesen, die Kräfte der Peruvianischen Rinde durchs Kochen im Wasser auszuziehen; allein die neuesten Versuche beweisen, daß diese Arzneiwaare mehr dem kalten, als dem kochenden Wasser sich mittheilet. Dieser Aufguß ist die beste Zubereitung der Rinde für schwache Mägen: und man kann sich davon alle Vortheile versprechen, die man nur von der Abkochung in Wechselstiebern, u. s. w. wo dieses Arzneimittel erfordert wird, zu erwarten hat. Die Gabe ist zwei bis drei Unzen.

L. D. und E. D. Millepedum praeparatio.

Zubereitung der Kellerrwürmer.

Man bindet die Kellereisel in ein sehr dichtes dünn leinwandnes Tuch, und hängt sie in ein zugestopftes Gefäß über erhitzten Weingeist, damit sie sterben, und zu Pulver gemacht werden können.

Vinum Millepedum.

Kellerwurmwein.

Man nimt vier Unzen, oder ein Viertheil von einer Pinte lebendiger Kellerwürmer; gießet sie mit zwei Pfund weissen Wein auf, nebst einem Quentchen englischen Safran; läßt sie unter öfterm Umschütteln, zwö bis drei Wochen stehen; und seihet alsdann den Wein zum Gebrauch ab.

In der Flasche muß beim Schütteln allemal Raum übrig seyn, damit nichts verschüttet werde. Der Wein wird einen salzigstechenden Geschmack haben, der demjenigen ziemlich nahe komt, den das Bernsteinalz einer jeden Flüssigkeit mittheilet. Es ist für alle Eingeweide ein bewundernswürdiges Reinigungsmittel; und gibt in der Gelbsucht, oder sonst bei Verstopfungen der Nieren, oder der Uringänge, keiner Sache etwas nach: daher es zu bedauern ist, daß es nicht häufiger gebraucht wird. Denn man wird schwerlich eine langwierige Krankheit antreffen, in welcher es nicht seine Dienste thut. Ja selbst die skrophulösen und kropfartigen Geschwulsten pflegt eine damit unternommene Kur ziemlich zu vermindern, wo nicht ganz und gar zu vertreiben: und beim Schnupfen und Flüßen in den Augen, thut es oftmals Wunder: indem es dieselbigen Salze unterwärts, durch ihre natürlichen Ausgänge, durch die Nieren, abführet; als von daher sie ihren Weg durch die Drüsen um die Augen herum zu nehmen genöthigt gewesen waren. Es kann auf einmal von einer halben bis zu zwö Unzen gegeben werden.

E. D. Vinum Millepedatum.

Kellerwürmerwein.

Man nehme zwö Unzen lebendige Kellerwürmer, zerquetsche selbige, und gieße eine Pinte Rheinwein drauf: diesen Aufguß lasse man eine Nacht stehen, und filtrire und; preße nachgehends die Flüssigkeit durch.

Spiritus, Sal volatile, et oleum millepedum.

Geist, flüchtiges Salz, und Oel von Kellerwürmern.

Man thut eine beliebige Menge Kellerwürmer in eine langhalsigte Retorte, so, daß sie nicht über die Hälfte voll wird, legt sie in eine Sandkapsel, lutiret eine Vorlage vor, und gibt eine gemäßigte Hitze, bis die Retorte durch und durch heiß ist: hierauf verstärket man das Feuer ein wenig, und unterhält es so zwö bis drei Stunden lang, nach der verhältnismäßigen Menge der darzu genommenen Kellerwürmer. Es

wird etwas Flüssigkeit in die Vorlage übertröpfeln, und das flüchtige Salz wird anfangen zu steigen. Man verstärkt die Hitze noch mehr; alsdann hört man auf, und nimt die Vorlage, nachdem sie erkaltet ist, ab: wo man einen Geist, ein Del, und ein Salz finden wird; davon jedwedes für sich abgesondert und rectificiret werden muß; oder man thut alles zusammen in einen langhalsigten Kolben; lutiret einen Helm und Vorlage an, und sondert das Salz durchs Sublimiren, wie bei dem Vipernsalze, davon ab.

Dieses ist in keiner Rücksicht von dem flüchtigen Salze irgend einer andern thierischen Substanz unterschieden; ob man schon irrigerweise vorgegeben hat, daß es die Kraft der Kellerwämer enthalte. Die Gabe kann seyn von drei bis zu sechzehn Granen.

Oleum Myrrhae.

Myrrhenöl.

Man füllt eine Retorte mit fester Myrrhe halb an, legt eine Vorlage vor; gibt unter der Sandkapelle nach und nach bis zum stärksten Grade Feuer: sobald die Dämpfe nachlassen, läßt man das Feuer ausgehen; und in der Vorlage wird man ein stinkiges Del und einen sauren Geist finden.

Auf die nämliche Art erhält man die Oele von allen dergleichen Substanzen; die auch eben so, wie vorher beim Benzoeöl angeführt worden ist, rectificiret werden können; wodurch sie zum Gebrauch weit angenehmer werden. Dieses hier hält man für Schweiß- und Urintreibend; es wird aber selten verschrieben. Äußerlich gebraucht, bringt es bössartige Geschwüre zu einer gutartigen Eiterung. Die Gabe davon ist ein, bis vier und zwanzig Tropfen, in irgend einer schicklichen Flüssigkeit.

Oleum Myrrhae per Deliquium.

Geflossenes Myrrhenöl.

Man kocht Eier hart, theilet sie mitten von einander, und nimt das Gelbe heraus: die Hölen füllt man mit feiner gepulverter Myrrhe aus; man stellt sie auf kleine Stäbchen, ohngefähr ein und ein Viertel eines Zolles lang; davon man drei oder viere ins Ei hineinsteckt. Man setzt sie in einer reinen Pfanne in einen Keller, oder sonst an dergleichen feuchten Ort; so wird von selbst eine Flüssigkeit in die Pfanne herabtröpfeln, die man Myrrhenöl nennt.

Es wird bloß äußerlich gebraucht, um Flecke auf der Haut dadurch wegzunehmen; und wird zu dergleichen Absicht

ten vorzüglich empfohlen, und besonders bei wundgewordenen und verletzten Brustwarzen.

Tinctura Euphorbii.

Euphorbenharztinctur.

Man thut eine beliebige Menge Euphorbenharz in eine Phiole, und gießt darauf zerfloßenes Weinsteinalz, ohngefähr vier Finger hoch; man stopft die Phiole zu, stellt sie auf heißen Sand zweien Tage lang in Digestion; wodurch man eine dunkelgelbe oder röthliche Tinctur erhalten wird, die man durchseihet und in einer gläsernen Boucille aufbewahret.

Dieses ist ein überaus durch- und eindringendes, verdünnendes, und stark reinigendes Mittel zu alten unreinen Geschwüren, angefrissenen Knochen, und verhärteten Rändern der Wunden: es ist auch gut zur Zertheilung scrophelartiger Geschwülste, und hartnäckig verhärteter Drüsen.

Zubereitungen des Opium, oder Mohnsafts.

Es würde kein Ende nehmen, wenn man alle die Zubereitungen, die man von diesem überaus berühmten Arzneimittel bei den Apothekerbücherschreibern antrifft, angeben wollte. Eine sehr weitläufige Sammlung davon findet man in den *Collectanea chemica Leydenia*. Wir wollen uns daher blos mit denen befriedigen, die man jetzt in den Apotheken antrifft, und gewöhnlicher Weise zu verschreiben pflegt.

L. D. Opium colatum, vel extractum Thebaicum.

Gereinigtes Opium, oder Thebaisches Extrakt.

Man nimt vom dünn geschnittenen Opium ein Pfund, löset es im kochenden Wasser zur Konsistenz eines Breies auf; wobei man sich wohl vorsiehet, daß es nicht im Gefäße anbrenne. Indem es noch siedend heiß ist, sondert man das unreine durchs Durchpressen durch ein feines Tuch davon ab: nachgehends läßt man das so durchgeseihete Opium im Marienbade, oder bei einer andern gelinden Hitze, zu seiner vorigen Konsistenz wieder zurückbringen. Ein auf diese Art blos mit wenig Wasser befeuchtetes Opium geht ganz durchs Filtrum hindurch; wird es aber in einer größern Menge aufgelöset, so sondert sich der harzigte Theil vom gummigten ab *).

*) *S. L. Crells Chemisches Journal 5ter Bd. S. 139.*
Shaw chymical lectures.

L. D. Tinctura Thebaica.

Thebaische Tinctur; gemeinlich Sydenham's Laudanum genannt.

Man nimt zmo Unzen gereinigtes Opium; Zimmet und Würznelken, von jedem ein Quentchen; gebürgigten Wein, eine Pinte; man macht eine Woche lang, ohne Hitze, einen Aufguß, und seihet es alsdann durch Papier.

Diese Zubereitung wurde vom Sydenham eingeführet, und hat indgemein von ihm die Benennung; ist aber keinesweges ein Beweis von der Einfachheit in Ausübung der Arzneikunst, weswegen man ihn so schätzte. Der Zusatz der Gewürze scheint keinen andern Grund zu haben, als eine Neigung zur Vervielfältigung der Ingredienzien. Die Absicht von dieser, und von allen den verschiedenen Zubereitungen, unter dem Namen des Laudanum, ist: das Opium in ein schickliches Vehikel, und in eine solche Gestalt zu bringen, daß man sich beim Verschreiben desselben der erforderlichen Menge davon vergewissern könne. Daß diese besondere Zubereitung keine andre Absicht haben kann, als die allein vom Opium abhängt, erhellet aus der außerordentlich geringen Menge der Gewürze, die, wenn sie für sich besonders genommen würden, nicht einen halben Gran auf zwanzig Tropfen ausmacht; eine allzugeringe Menge, als daß sich auch der allerleichtgläubigste mit irgend einer Erwartung von der geringsten Wirksamkeit schmeicheln könnte. Allein die Mischung von unbedeutenden Mengen von Gewürzen, oder von andern unabsehblichen Ingredienzien, mit dem Opium im Laudanum, ist nicht nur unnöthig, sondern auch wirklich nachtheilig; weil sie nur eine Verwirrung in der Zubereitung veranlassen, und daß das Verhältnis des Opium in der Zusammensetzung nicht so leicht bestimmt und abgemessen werden kann: welches, ob es schon vielleicht nicht mit aller der Gefahr verknüpft ist, die man sich von einer Uebermaas in der Gabe vorzustellen hat, dennoch, weserne sich vielleicht ein Mangel an der vorausgesetzten Menge ereignen sollte (als welche eben zu der absichtlichen Wirkung recht abgemessen war) eine verneinende Ursache von sehr gewagten und zweifelhaften Folgen abgeben könnte.

E. D. Tinctura Meconii.

Mohnsafttinctur.

Man nimt vom Opium zwei Quentchen; vom einfachen Jamaika Pfefferwasser, zwanzig Unzen am Gewicht; vom rectificirten Weingeist, zehn Unzen am Gewicht. Wenn das

Opium gänzlich durchs Wasser erweicht ist; so setzt man den Weingeist hinzu, stellt es acht Tage in Digestion, und seihet es durch Papier.

Dr. Goddard's zusammengesetztes Opiumextrakt.

Man nimt Safran, und dünn geschnittene Muskatnüsse, von jedem eine Unze; Vibergeil, eine halbe Unze; thut es in einen Kolben mit zwölf Unzen Weinstein-tinktur; setzt alles in eine gelinde Sandhize, (so, daß der Kolben oben wohl verstopft ist) um vier und zwanzig Stunden lang zu digeriren, bei öfterm Umschütteln; alsdann läßt man es erkalten, und preßt es durch ein Tuch in eine reine irdene Pfanne: was im Filtertsacke bleibt, thut man wieder zurück in den Kolben, und gießt ein halbes Pfund rektificirten Weingeist darzu: man läßt es zwölf Stunden lang warm stehen, und seihet es durch zu dem übrigen. Zu diesen Tinkturen thut man fünf Unzen vom Opiumextrakt, und setzt es über ein gelindes Feuer, um es zu einem Extrakt einzudicken.

Dieses hat die Eigenschaften des vorigen: kann aber in einer etwas reichlicheren Gabe, nämlich zu drei bis vier Granen, gegeben werden.

Laudanum liquidum Sydenhamii.

Dr. Sydenham's flüssiges Laudanum.

Man nimt zwe Unzen ausgesuchtes Opium, eine Unze Safran; Zimmet und Würznelken gepülvert, von jedem ein Quentchen; thut es in einen Kolben und gießt ein Pfund guten Canariensafft drauf; richtet den Kolben zum Circuliren zu, und setzt ihn drei bis vier Tage lang in eine gute Digestions-hize: alsdann preßt man die Flüssigkeit durch Flanell; läßt es seken; und gießt es durch gelindes Reigen ab in eine Phiole, um es zum Gebrauch aufzubewahren.

Die Gabe und Eigenschaften sind die nämlichen, wie bei obigen.

Bei dieser Zubereitung kann der Canariensafft eine stärkere Digestions-hize vertragen, als der Weingeist, oder die Weinstein-tinktur, weil der Wein nicht Geist genug hat, um den harzigsten Theil des Opiums ausziehen zu können. Wenn es nach einer drei- oder viertägigen Digestion nebst den andern Ingredienzien ausgepreßt worden ist, läßt man es seken und gießt es durch allmähliges Reigen ab. Setzt man eine Unze oder sechs Quentchen vom Opiumextrakt darzu; so wird die Arznei desto besser.

Guttae Vitae.

Lebenstropfen.

Man löset vier Unzen vom besten Opium im Wasser auf (wie im vorigen Proceß), hierauf nimt man eine Unze vom englischen Safran, anderthalbe Unze Russisches Bibergeil, Rochenille und Virginianische Schlangenzwurzel, von jedem eine halbe Unze, Muskatnüz und Zitwerwurzel, von jedem vier Loth, Kampher zwei Loth. Diese Ingredienzien macht man zu Pulver, und thut sie in einen Kolben, gießet ein Pfund Epiesglastinktur drauf (aus Salpeter und antimonium diaphoreticum gemacht): läßt es drei bis vier Tage in gelinder Hitze stehen, bei öfterm Umschütteln des Kolbens, bis man eine gute Tinktur erhalten hat; dieses thut man zu einem Vierteltheile des aufgelösten Opium hinzu: alsdann läßt man alles acht und vierzig Stunden lang in Digestion stehen, und, wenn es sich gesetzt hat, gießt man es zum Gebrauch ab.

Dieses ist das Arzneimittel, von welchem Salmon so viel Geschrei machte. Es ist eine herrliche Arznei in geschickten Händen; und eine von den besten Zubereitungen dieser Art; ob sie schon nicht so bekannt ist, daß man sie häufig in Verschreibungen anträfe. Das Opium ist so gut mit Herzstärkenden Gewürzen verwahrt, daß man es in sehr beträchtlichen Gaben zu verordnen wagen darf, und nachher keinen Eckel davon im Magen zu befürchten hat. Es befördert häufig den Schweiß, und stärkt wundervoll den Magen. Ein Patient kann es von zehn, zu vierzig, fünfzig, bis sechzig Tropfen nehmen.

Pilulae Matthaei.

Matthäuspillen.

Man nimt vom Opiumextrakt, schwarzer Nieswurz, Süßholz, und Weinskeinseife (die unter den Zubereitungen des Weinstens beschrieben ist) von jedem vier Unzen. Die Nieswurz und das Süßholz läßt man zu einem feinen Pulver machen und mischt diese vier Ingredienzien wohl untereinander; alsdann vermischt man mit zwei oder drei Unzen von dieser Masse eine Unze klein geschnittenen englischen Safran, und rührt es wohl untereinander, bis der Safran vollkommen mit der Masse eingekeibet ist, so, daß man keinen Theil davon vom übrigen unterscheiden kann. Hierauf mischt man dieses eben so gut mit der übrigen Masse. Sollte diese Masse zu trocken geworden seyn; so kann man etwas von dem Oele drunter mischen, das von der Seife kommt, die es durchs lange Stehenbleiben von sich gibt; oder dafür soviel rectificirtes Zer-

pentinöl, als hinlänglich ist, um eine Pillenmasse daraus zu machen; die man alsdann in ein weithalsiges Glas, oder Latwergentöpfchen thut, und mit Blase oder Leder verbindet.

Man hat verschiedene Zubereitungsarten von diesem Arzneimittel: Bates thut weiße Rieswurz darzu; allein, ob man sie schon hier auch für noch so verbessert ansehen muß; so ist es doch allezeit sicherer, daß man sie wegläßt; und die Arznei wird zu allen den Absichten, worzu sie gemeinlich verordnet zu werden pfleget, immer noch wirksam genug bleiben. Der Safran wird hier vom Bates nicht mit verordnet; er trägt aber in vielen Fällen zur Verbesserung des Arzneimittels viel mit bei. Es ist ein bewundernswürdiges und sicheres Opiat, daß die Ausleerungen sowohl durch Schweiß, als durch Urin, befördert; und die Weinsteinseife ist von einer solchen erfindenden Eigenschaft, daß es sogar bei Engbrüstigkeiten ein sicheres Mittel wird, wo man sonst keine andere Zubereitungen vom Opium wagen darf. Es kann von drei bis zu zehn Granen gegeben werden. Wenn es durchs Aufbewahren trocken wird; so muß es von neuem mit frischem Terpentinsel angefeuchtet werden: je öfterer es aber diese Veränderungen erlitten hat, desto reichlicher kann es gegeben werden. Denn der Terpentin trocknet dermaßen davon weg, daß nicht einmal genug zurückbleibt, um den Umfang zu vermehren.

Pilulae Starkei.

Dr. Starkey's Pillen.

Man nimt vier Unzen Opiumextrakt; Muskatnüsse und mineralischen Bezoar, von jeden zwei Unzen; Safran und Virginianische Schlangenzwurzel, von jedem eine Unze; die Muskatnüsse und den Safran bringt man zusammen in einen Teig, so, daß man keins von dem andern unterscheiden kann. Auch den mineralischen Bezoar und die Schlangenzwurzel läßt man zu einem unbegreiflichen Pulver machen. Hierauf mischt man alles zusammen mit einem halben Pfunde Weinsteinseife, einer halben Unze Sassafrasöl, und zwei Unzen Spiesglas-tinktur; läßt alles zusammen sich recht wohl einverleiben, durchs Schlagen im Mörser, und verwahrt es alsdann in einem Glase, oder Latwergentöpfe, mit Blase oder Leder verbunden, zum Gebrauche auf.

Dieses, sagt George Wilson, habe er aus Dr. Starkey's eigenem Munde, im Jahre 1665. kurz vor seinem Tode, erhalten; mit der Versicherung, daß er das vorige dem Rathhaus für etwas weniges Geld gelassen habe: dieses hingegen sey dasjenige, dessen er sich selbst mit gutem Erfolg bedienet habe. Es ist sowohl mehr Schweißtreibend, als auch mehr

Schmerzstillend als das vorige; und diejenigen, die es in ihrer Praxis gebraucht haben, versichern: daß es das beste Laudanum ist, daß sie jemals angetroffen haben. Und doch ist dieses nicht dasselbe, das man in den Apotheken hat, und wird lange nicht so häufig verschrieben, als das vorige. Man wird in der That schwerlich irgendwo eine Apotheke antreffen, wo dieses fertig zu haben ist; so, daß ein Arzt es vergebens verschreiben würde; weil jenes an dessen Stelle gleich in Bereitschaft ist. Man kann dieses schon in einer ziemlich guten Gabe auf einmal geben, wo in Fiebern die Ruhe fehlt; und man wagt in Ansehung seiner Wirkungen nicht so viel, als beim gemeinen Opium, oder irgend einer andern Zubereitung desselben; auch die mit darzu gemischten Gegengifte verursachen desto eher Schweiß; weil zu der nämlichen Zeit, als diese wärmen und die Flüssigkeiten zur Absonderung verdünnen; das Opium die Fasern erschlaffet, und also ihren Durchgang durch die Schweißlöcher der Haut befördert und erleichtert *).

Laudanum Londinense.

Das Londoner Laudanum.

Man nimt von einem mit Weingeist gemachten Opium-extrakt eine Unze; Safranextrakt anderthalb Quentchen; Bibergeil ein Quentchen; macht daraus mit einer halben Unze von der mit Weingeist gemachten Tinktur von den Species Diabrá eine Mäße: setzt vom Amber und Moschus, von jedem sechs Grane, hinzu; Muskatnusköl zehn Tropfen; und dämpfet es alsdenn bei gelinder Hitze zu einer gehörigen Konsistenz ab.

*) Mit dieser und der vorigen Zubereitungsart hat eine Aehnlichkeit folgende, mehr allgemeine und weit einfachere, die am leichtesten und besten erhalten und in den meisten Fällen am sichersten gebraucht werden kann: in *Ersmülleri* diss. de praecipitantium vero usu feroque abusu. Lips. 1681. 4. p. 39. f. Man nimt nämlich Opium und Weinssteinsalz, von jedem gleich viel; befeuchtet es mit einer hinlänglichen Menge gemeinen Wassers bis zur Konsistenz eines dünnen Breies, setzt es eine Weile in gelinde Digestionswärme, damit die gummigt-harzigten Theile desto besser durchdrungen und aufgelöset werden: Hierauf gießt man nach und nach, und ganz wenig auf einmal, destillirten Weingeist dran; sogleich wird ein Aufwallen mit einer gleichsam wüthlichen Gährung erfolgen. Mit diesem Zugießen hält man bis zur Sättigung an, und setzt es vor neuem eine Weile in gelinde Digestion; hierauf seihet man es durch und dicker es durchs Abdampfen des wässrigen Theils, ein; um es mit einem blos an und für sich rektificirten Weingeiste auszuziehen, und zur gehörigen Konsistenz entweder einer flüssigen Essenz, oder eines dickern Extrakts, zu bringen.

Dieses ist von gleicher Kraft und Wirkung mit der vorherigen Zubereitung. Es kann von einem bis zu vier Granen, entweder in einer Pille, oder in einem Tränkchen aufgelöst, gegeben werden. Viele ziehen dieses einer jeden flüssigen Form vor; weil die Gabe durch so viele Tropfen nicht so genau bestimmt werden kann, als durch so schweres Gewicht. Denn Tropfen können mehr oder weniger enthalten, je nachdem die Gestalt des Glases ist, aus welchem sie getropfelt werden, oder nach Beschaffenheit der Geschwindigkeit, mit welcher man tropfelt; außer der Ungewißheit in Ansehung des Auslösemittels, das just eine solche Menge Opium enthalten soll. Diese Arznei wird sehr leicht in den Apotheken zu trocken, und schimmlicht; welches beides durch den Zusatz etwas weinigen vom Weinsteinalz zur Mischung verhindert werden kann, wornach alsdann die Gabe desto reichlicher eingerichtet wird.

Zubereitungen von Scammonium.

Man hat verschiedene Arten, die die Schriftsteller erfunden haben, das Scammonium zuzubereiten, blos in der Absicht, um es zu einem mildern und sichern Purgiermittel zu machen. Die meisten pflegen dieses mit Säuren zu thun; zu welchem Endzwecke es manche in einer Quittenfrucht backen oder rösten, und alsdann Diagrydium nennen; andere waschen es mit Limonen- und Citronensaft, und mit destillirtem Weineßig. Ueberhaupt aber ist es am besten, es in dem Zustande zu geben, in welchem es die Natur uns gegeben hat.

Scammonium cum sulphure praeparatum.

Mit Schwefel zubereitetes Scammonium.

Man legt das Scammoniumpulver auf dickes starkes Papier; alsdann hält man es über Kolen, auf welchen man Schwefel abbrennt, bis das Scammonium weiß wird und schmilzet. Nachgehends reibt man es in einem etwas ausgeschliffenen Mörser zu einem feinen Pulver zum Gebrauch.

Dieses wird von drei zu acht bis zehn Granen verschrieben; und hat die Eigenschaften und Kräfte des Scammonium selbst, indem es durch diese Zubereitung wenig umgewandelt wird.

Resina Scammonii.

Scammonium.

Man nimmt eine beliebige Menge Scammonium, und löset es in einer hinlänglichen Menge Weingeist auf; das Flüssige gießt

man ab, und thut gemeines Wasser darzu, wodurch es milchigt wird, und das Harz zu Boden fallen läßt: oder man thut es in eine Retorte, und zieht den Geist gelinde davon, wie bei der Bereitung des Jalappenharzes vorgeschrieben wird; von welchem es wenig unterschieden ist, außer daß es stärker und heftiger würket. Die Gabe ist von zwei zu sechs bis sieben Granen.

Spiritus Cochleariae.

Löffelkrautgeist.

Man nimt vom frisch gesammelten und gestossenen Löffelkraut zehn Pfunde; rectificirten Weingeists fünf Pinten, oder Mafel; läßt es aufgegossen zwölf Stunden lang stehen, und zieht hernach davon fünf Pinten Geist im Marienbade herüber.

Dieser Geist hat viel vom Löffelkraute in sich, und ist in solchen Fällen dienlich, in welchen sich das Kraut schickt; die Gabe ist von zwanzig bis zu hundert Tropfen. Die Kräfte des Löffelkrautes sind in einem subtilen flüchtigen Oele befindlich, welches in der Destillation sowohl mit Wasser, als mit einem reinen Geiste übersteigt; werden diese Flüssigkeiten der Luft ausgesetzt, so dunstet es gar bald aus beiden weg. Auch in den aufs genaueste zugestopften Gefäßen verlieren sie, durch langes Aufbewahren, merklich an ihrer stechenden Eigenschaft. Es wird oft der Meerrettig statt des Löffelkrauts gebraucht, um diesen Geist daraus zu verfertigen; und ihr Geruch und Geschmack sind einander dergestalt ähnlich, daß der Unterschied nicht leicht wahrzunehmen ist.

Spiritus Cochleariae aureus.

Guldener Löffelkrautgeist.

Man nimt von dem vorhergehenden Geiste ein Pfund, und löset in selbigem Jalappenharz, Scammonium, oder Gummi Gutta, eine Unze auf. Sollte sich etwas zu Boden setzen; so gießt man den gefärbten Geist sorgfältig davon ab.

Dieser wird unter dem gemeinen Volke sehr hoch geschätzt, weil verschiedene Verkäufer desselben ihm sehr viel zuschreiben; es ist aber ein ganz gleichgültiges und unnützes Arzneimittel, ausgenommen in fechtermäßigen Leibesbeschaffenheiten. Und es kann demjenigen ganz und gar nicht entsprechen, was man, seiner Benennung nach, von ihm erwarten sollte. Die Gabe davon ist von zwanzig bis sechzig Tropfen.

Flores Sulphuris.

Schwefelblumen.

Man nimt eine beliebige Menge Schwefel, gröblich gepulvert; thut ihn in einen gläsernen Kolben, den man in ein kleines offenes Gefäß setzt, und bedeckt ihn mit einem Löffel, oder einem andern Kolben, so, daß das oberste zu unterst gekehrt ist, oder der Hals des einen in den Hals des andern eingeschoben wird. Den oberen Kolben verwechselt man alle halbe Stunden mit einem andern an dessen Stelle, und setzt auch neuen Schwefel zu. Die Blumen, die oben in dem Kolben stecken, sammlet man zusammen, und fährt so damit fort, bis man die verlangte Menge hat.

Der starke Abgang und niedrige Preis dieses Arzneimittels, machen es für diejenigen, die davon Nutzen ziehen wollen, nöthig, einen Ofen von Ziegelsteinen aufzubauen, der geräumig genug ist, um einhundert schwer Gewicht an Schwefel auf einmal aufstreuen zu können; und wenige, die sich auf solche Unkosten eingelassen haben, halten das übrige dieser Arbeit aus. Dieser Proceß ist zureichend, uns in die Natur dieser Blumen als eines Arzneimittels eindringen zu lassen, und uns zu belehren, daß sie der feinste Theil des Schwefels sind; wiewohl mit diesen zugleich ein großer Theil eines Salzes aufsteiget, wie wir aus einigen weitern Proceßen sehen werden. Reiner Schwefel lagiret den Leib, und befördert die unmerkliche Ausdünstung. Daß er sogleich durch die Haut mit fortgeht, wird man aus dem Geruche dererjenigen gewahr, die ihn innerlich genommen haben. In gewissen Arten vom Husten, u. s. w. wird er dienlich befunden; besonders wo das Blut mit scorbutischen Säften angestecht ist; in welchem Falle er dadurch Erleichterung verschaffet, daß er durch einen häufigen Ausschlag auf der Haut abführet. In Hautkrankheiten ist er seit langer Zeit schon gerühmt worden; und man mag ihn äußerlich oder innerlich brauchen, so sind die Wirkungen davon einander ziemlich ähnlich: in beiden Fällen ist der Ausschlag gemeinlich häufiger, nach dem erstmaligen Gebrauche desselben.

L. D. Flores Sulphuris.

Schwefelblumen.

Es ist das natürliche Verfahren, wie beim vorhergehenden; nur daß die Blumen, nach geschehener Sublimation, in einer hölzernen Mühle, oder in einem marmornen Mörser mit einem hölzernen Stößel, zu Pulver gemacht werden sollen.

L. D. Flores Sulphuris loti.

Gewaschene Schwefelblumen.

Man gießt Wasser auf die Blumen, bis es drei oder vier Finger hoch drüber steht, und kocht sie einige Zeit lang; alsdann gießt man dieses Wasser ab, und wäscht mit einer erneuerten Menge kalten Wassers das aufs erstemal zurückgebliebene weg, und trocknet alsdann die Blumen zum Gebrauch. Beim Aufsublimiren der Schwefelblumen ist die Luft nicht immer völlig ausgeschlossen, und einige von denen, die zuerst aufsteigen, können leicht Feuer fangen, und also zu einem sauren Dampfe werden, der, indem er sich mit den nachgehends aufsublimirten Blumen mischet, ihnen einen Grad von Säure mittheilet, die diese Bearbeitung nöthig macht; sonst können die Blumen gar leicht Kneipen in den Gedärmen, und sonst viele Ungelegenheiten dafelbst verursachen.

Flores Sulphuris albi.

Weisse Schwefelblumen.

Man nimt von einem mit Holzsohlen fix gemachten Salpeter vier Unzen, oder ein halbes Pfund; von reinem mineralischen Schwefel zweimal soviel; reibet und mischet es wohl untereinander: alsdann thut man es in eine Retorte, die man in eine Sandkapelle legt; nachdem man eine Vorlage, ohne zu verkleben, vorgelegt hat, macht man ein gelindes Feuer, das nach und nach bis zum dritten Grad verstärkt wird, und so unterhält man es, bis alle Blumen aufgestiegen sind, welches man daran erkennen kann, wenn der obere Theil von der Retorte, über dem Sande, helle und rein wird.

Der Gebrauch dieser Blumen ist der nämliche, wie bei vorigen; und sie können von einem Scrupel bis zu zwei Quentchen gegeben werden.

L. D. Sulphur praecipitatum.

Präcipitirter Schwefel, gemeiniglich *Lac Sulphuris* genannt.

Man kocht Schwefelblumen mit dreimal soviel am Gewichte lebendigen Kalchs, bis der Schwefel aufgelöst ist; die Auflösung seihet man durch Papier, und macht mit schwachen Nitriolgeist einen Niederschlag, der durch häufiges Abwaschen völlig unschmackhaft wird *).

*) Wegen einer gewissen Vorsicht hierbei S. Bemerkung bei Bereitung der Schwefelmilch. im Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker. 1781. S. 26.

Hepar Sulphuris.

Schwefelleber.

Man nimt drei Unzen Schwefelblumen, läßt sie in einer irdenen Schüssel unter einem Ramine schmelzen; setzt nach und nach drei Loth Weinsalz hinzu, bei beständigem Rühren, bis die Masse eine rothe Farbe erhalten hat; wobei man sich in Acht nehmen muß, daß es nicht Feuer fängt.

Lac Sulphuris.

Schwefelmilch.

Man nimt von gepulverter Schwefelleber eine beliebige Menge, Quellwasser, viermal soviel; kochet es drei Stunden lang, indem man, wenn es nöthig ist, mehr Wasser zusetzt; alsdann seihet man die Auflösung, weil sie noch heiß ist, durch, und tröpfelt solange Vitriolgeist hinein, als man ein Aufbrausen wahrnimt: hierdurch schlägt sich ein Pulver nieder, das man mit Wasser wäscht, und hernach zum Gebrauch trocknet. Diese Zubereitungsart mit Hepar Sulphuris ist die geschwindeste und am wenigsten beschwerliche, wenn nur das Hepar gut gemacht gewesen ist; durch lebendigen Kalk aber erhält man eine mehr zum Verkauf sich empfehlende weiße Farbe dieses Mittels. Die Arznei würde von der nämlichen Beschaffenheit seyn, wenn man sich auch einer andern Säure bediente. Die Vitriolsäure bildet mit dem Kalk eine selenitische Masse, die sich mit dem Schwefel niederschlägt, und nachher durch kein Abwaschen wieder davon zu bringen ist; da hingegen das Mittelsalz, welches die Säure mit dem fixen Alkali der Leber bildet, gänzlich aufgelöst, und durch wiederholtes Abwaschen in heißem Wasser wieder gewaschen werden kann. Die Verbindungen mit andern Säuren, als destillirtem Weinessig, u. s. w. sowohl mit dem Kalk, als mit dem Alkali, sind durch kaltes Wasser wieder davon abzusondern. Keine Schwefelmilch ist, der Eigenschaft nach, vom reinen Schwefel selbst nicht verschieden.

Balsamum Sulphuris cum oleo olivinarum.

Schwefelbalsam mit Baumöl bereitet.

Man nimt acht Loth Schwefelblumen, Callatöl, oder Baumöl, ein Pfund; thut das in ein Töpfchen, das ohngefähr dreimal soviel in sich faßt, setzt es über ein Feuer, und läßt die Materie langsam kochen. Nachdem es völlig erkaltet, verwahret man es zum Gebrauche auf.

Die Schwefelbalsame werden am bequemsten in einem langen gläsernen Kolben, mit einer Oefnung von einem Zolle, und drüber, im Durchschnit, bereitet. Denn sobald der Schwefel und das Del anfangen, heftig auf einander zu wirken; so dehnen sie sich nicht nur in einem großen Umfange aus, sondern geben auch mit Ungestüm eine große Menge elastischer Dämpfe von sich, wodurch die Gefäße, wenn sie zugestopft sind, zersprengt werden. In einem Gefäße von dieser Art kann der Proceß in ohngefähr vier bis fünf Stunden geendigt seyn. Das Feuer muß anfangs, und eine Zeit lang, gemäßiget unterhalten, und hernach stufenweise vermehret werden, so daß das Del zum Blasen aufwerfen, oder Kochen, kömmt; in welchem Zustande es erhalten werden kann, bis der Schwefel alle angenommen und eingeschluckt worden ist.

Dieser wird in Husten, Engbrüstigkeiten und Auszehrungen, und auch äußerlich zur Heilung der Geschwüre empfohlen; er wird aber nicht oft gemacht. Die Gabe davon ist von zehn zu vierzig Tropfen.

L. D. Balsamum Sulphuris simplex.

Schwefelbalsam.

Ist mit vorigen einerlei, nur mit der Vorschrift, daß das Gefäß, statt bewegt zu werden, leicht bedeckt seyn soll. Auf die nämliche Art wird ein Schwefelbalsam von Barbadoes Theer verfertigt.

Balsamum Sulphuris Terebinthinatum.

Schwefelbalsam mit Terpentinöl gemacht.

Man nimt acht Loth Schwefelblumen und ein Pfund Terpentinöl; thut es in einen mit einem andern Glase locker zugestopften Kolben, und setzt ihn in eine Sandbize, bei einem einstündigen kleinen Feuer, das man hernach verstärket, bis das Del gelinde kocht, in welchem Grade man es drei bis vier Stunden lang erhält. Alsdann läßt man es erkalten, und gießet das imprägnirte Del von dem, was sich nicht aufgelöst hat, ab.

Dieses ist ein fürtreffliches Arzneimittel für alle Brustkrankheiten, desgleichen auch zu Verschwärungen und Verstopfungen der Uringänge. Es ist aber anfangs ekelhaft zu nehmen, wegen des emphysematischen, oder bränzlichten Geruchs und Geschmacks, der sich aber durch langes Aufbewahren verlieret. Die Gabe davon ist von sechs zu funfzehn bis zwanzig Tropfen, auf fein gepulverten Zucker, welches die beste Art, es einzunehmen, ist; weil es sich mit Flüssigkeiten

nicht wohl mischen läßt. Auf die nämliche Art wird ein Balsam mit jedweden andern Delen gemacht, als: mit Anisöl (der in der nämlichen Gabe häufig gebraucht wird) oder irgend einem andern, das der Arzt vorschreiben kann: nur muß man allezeit Sorge tragen, daß es nicht überkoche; weil es sogleich Feuer fängt, und so gewaltig brennt, daß dabei das Haus in Gefahr geräth. Das Gefäß muß demnach weit genug und wenigstens zwei Drittheile leer seyn, damit es Raum habe, ohne über zu laufen, in die Höhe zu steigen.

Balsamum Sulphuris Terebinthinatum.

Terpentinartiger Schwefelbalsam.

Man nimt vier Loth Schwefelblumen und zwanzig Loth Terpentinöl; digeriret es in einer Sandhiße, bis das Del mit dem Schwefel gesättigt ist.

Balsamum Sulphuris cum oleo Lini.

Schwefelbalsam mit Leinöl.

Man thut vier Pfunde Leinöl in ein glasirtes irdenes Gefäß, setzt es in eine Sandhiße, bis es gelinde kocht; alsdann thut man ein Pfund Schwefelblumen hinzu; rührt es, bis es aufschwillt und sich wieder setzt; und nimt es nunmehr vom Feuer weg. Leinsaamenöl löset den Schwefel weit eher auf, als das Banmöl. Die Gefäße, in welchen diese Balsame gekocht werden, müssen dreimal soviel von den hineingethanen Ingredienzien enthalten können; weil, wenn die Dele anfangen auf den Schwefel zu wirken, welches geschieht wenn sie bald kochen wollen, sie sich jäling und beträchtlich stark ausbreiten. Das ist der Zeitpunkt, wo man es sorgfältig vom Feuer nehmen muß.

Der Gebrauch und die Gabe von diesen ist, wie von den andern Schwefelbalsamen, einerlei; dieser aber ist unter allen den übrigen der angenehmste.

E. D. Balsamum Sulphuris crassum.

Dicker Schwefelbalsam.

Man nimt eine Pinte, oder Meßel, Olivenöl und vier Loth Schwefelblumen; kocht es zusammen über einem gelinden Feuer, bei beständigem Umrühren, bis es von der Konsistenz eines Balsams ist.

Balsamum Sulphuris anisatum.

Schwefelbalsam mit Anisöl.

Man nimt vier Loth Schwefelblumen, zwölf Loth Terpentin, und acht Loth Anisöl: und digeriret es, wie oben.

Balsamum Sulphuris succinatum.

Schwefelbalsam mit Bernsteinöl, u. s. w.

Diese werden mit verschiedenen destillirten Oelen, auf die nämliche Art, wie der Balsam mit Terpentinsöl, verfertigt.

Die wesentlichen Oele, die zu diesen Processen gebraucht werden, leiden von dem Grad der Hitze, der nöthig ist, um sie zur Auflösung des Schwefels geschickt zu machen, eine große Veränderung; und daher haben auch die Balsame nicht sonderlich viel von ihrem Geruche und Geschmacke, als man sonst erwarten könnte. Es scheint daher besser gethan zu seyn, daß man eine gehörige Menge wesentlichen Oels zu einem einfachen Balsam setze, und selbige bei einer gelinden Wärme so gleich mit einander einverleibe, indem man das Gefäß dann und wann umschüttelte. Sechszehen Theile wesentlichen Oels, und sechs vom Balsamum Sulphuris simplex, machen einen weit schönern Balsam, als die nach der vorhergehenden Art verfertigten sind: und die Schwefelbalsame sind stark im Husten, in Auszehrungen, und andern Brust- und Lungenkrankheiten empfohlen worden. Allein das Ansehen, das sie in diesen Fällen gehabt haben, scheint eben nicht auf irgend einen schönen Versuch oder Erfahrung, in Ansehung ihrer Kräfte und Eigenschaften, gegründet und gebauet gewesen zu seyn. Sie sind augenscheinlich hitzig, scharf und reizend; und sollten daher mit der äußersten Vorsicht gebraucht werden. Man hat häufig gefunden, daß sie den Appetit verderben, den Magen und Eingeweide beschweren, den Körper ausdörren, und Durst und Fieberhitze verursachen. Die Gabe vom einfachen Balsam ist von zehn zu vierzig Tropfen; die mit wesentlichen Oelen verfertigten aber werden nicht in der über die Hälfte so starken Menge gegeben. Außerlich werden sie zur Reinigung und Heilung unreiner fließender Geschwüre gebraucht. Boerhaave muthmaaset: daß ihr Gebrauch in diesen Fällen Gelegenheit gegeben habe, daß man ihn beim innerlichen Gebrauche die nämlichen Kräfte zuschrieb.

Sanguis Sulphuris.

Schwefelblut.

Man reibet vier Unzen Schwefelleber und vier Loth zerfloßenes Weinssteinsalz sehr gut in einem Mörser untereinander;

thut es in einen Kolben, und gießt zwölf Unzen versüßten Salpetergeist drauf. Schüttelt den Kolben, und läßt es genau zugestopft, sieben bis acht Tage in Digestion stehen. Wenn es kalt geworden, gießt man die Flüssigkeit zum Gebrauch ab.

Die Gabe von diesem ist von fünf, zu zwanzig bis dreißig Tropfen, mit Syrop oder gepulverten Zucker gemischt, und hinterher einen Trunk von Canariensekt, oder Warmbier, gethan. Es ist ein herrliches Brust- und auch Urntreibendes Mittel. Allein in den Apotheken pflegt man es nicht zu machen, und von unsern Aerzten wird es schwerlich jemals verschrieben.

Tinctura Sulphuris.

Schwefeltinctur.

Man reibt von der Schwefelleber (weil sie noch warm ist) vier Unzen in einem warmen Mörsel; thut es sogleich in einen Kolben, gießt ein Pfund Weingeist hinzu, setzt es vier und zwanzig Stunden lang in Digestion, und man wird eine überaus rothe Tinctur erhalten, die man in einem wohl zugestopften Glase zum Gebrauch aufbewahret.

Sie ist zu allen den Absichten gut, zu welchen die vorhergehenden Balsame gebraucht werden; ist aber weit angenehmer zu nehmen; weil sie sich mit allen Flüssigkeiten vermischen läßt. Canariensekt ist das beste Vehikel, um sie in selbigen einzugeben. Die Gabe ist von zehn bis dreißig Tropfen.

Tinctura Sulphuris volatilis.

Flüchtige Schwefeltinctur.

Man nimt zwölf Loth Schwefelblumen, ein Pfund Salmiak, anderthalb Pfund ungelöschten Kalk. Den Kalk besprenget man mit etwas Wasser, und wenn er gelöscht und in Staub zerfallen, reibet man ihn zuerst mit dem Schwefel, und hernach mit dem Salmiak, und zwar sehr wenig auf einmal; alsdann destilliret man die Mischung in einer Retorte mit einem stufenweise verstärkten Feuer. Die überdestillirte Flüssigkeit muß in einer zugestopften Phiole wohl aufbewahret werden.

Der Dampf von dieser Tinctur verbreitet sich in eine beträchtliche Weite, und verändert Kupfer und Silber in eine braune oder schwarze Farbe. Wenn ein Stück Papier, das mit einer gesättigten Bleiauflösung in Pflanzensäure beschrieben und getrocknet worden, mitten in ein Buch Papier, oder sehr dickes Buch gelegt, und dieses der Oefnung einer Flasche,

die diese Tinktur enthält, nahe gebracht wird; so wird es der Dampf gar bald erreichen, und die ungefärbte Schrift in ein leserliches Schwarz verändern.

Hoffmann sagt: daß zehn Tropfen von dieser Tinktur mit dreißig Tropfen Weingeist, ein kräftiges Schweißtreibendes Mittel sind: und daß eine aus dieser und aus Kampher zusammengesetzte Mischung die Schmerzen der Sicht und des Podagra wegnimt, wenn man die Füße in selbiger badet.

L. D. Oleum vel Spiritus Sulphuris per campanam.

Schwefelöl oder Schwefelgeist, unter der Glocke gemacht.

Man nimt eine beliebige Menge Schwefel, thut ihn in eine irdene Schüssel, die auf einem umgekehrten Schmelztigel steht; setzt beides auf den Boden eines weiten irdenen Gefäßes, an einen feuchten Ort, der vor den Wind sicher ist. Hierauf zündet man den Schwefel mit einem roth glühenden Eisen an, und hängt eine gläserne Glocke drüber, in solcher Entfernung, daß sie die Flammen nicht erreichen können. Der Schwefeldampf wird sich in der Glocke verdicken, und an den Seiten wie Wasser in das untergesetzte Gefäß herabfließen.

Dieses ist eine kräftige Säure, die in ihrer Wirkung vorzüglich Urintreibend ist. Sie wird aber gemeinlich mehr verschrieben, um gewissen innerlichen Arzneimitteln eine angenehme Säure zu geben, als irgend einer Absicht, vermöge ihrer Kräfte und Eigenschaften, zu entsprechen. Sie wird hauptsächlich zu andern Zubereitungen mit gebraucht. Die Gabe davon, um einen angenehmen Geschmack zu geben, ist nach Belieben; und als ein Urintreibendes Mittel von drei bis zehn Tropfen, in einem schicklichen Vehikel.

Man hat sich noch ganz neuerlichst darum gestritten: ob zwischen dem Schwefelöl und dem Vitriolöl ein wahrer Unterschied sey: es wird aber jetzt schwerlich irgend jemand, der mit chemischen Erfahrungen beschäftigt ist, daran zweifeln, daß beide von einer allgemeinen Natur und Beschaffenheit sind; daß die Säure ganz die nämliche Substanz ist, obgleich, weil sie aus verschiedenen Körpern erhalten wird, dieses eine Abänderung in Ansehung der verhältnismäßigen Menge der fremdartigen Materie, die nothwendigerweise mit dem Oele beim Destilliren aus einem und dem andern Subjecte, in gewisser Menge, mit übersteiget, veranlassen kann. Der Zweifel wegen ihrer Aehnlichkeit und Gleichheit entstand daher, weil, was man unter dem Namen Schwefelgeist verkaufte, weit verdünnter, als Vitriolöl, war, und folglich bei den Versuchen, in Ansehung

ihrer Wirkung auf andere Körper, verschiedentliche Erscheinungen hervorbrachte: als z. B. daß das Schwefelöl nicht, wie jenes, die Kortstöpsel, womit die Flaschen, in welchen es aufbewahret wird, zugestöpselt sind, durchbringet, und durch selbige hindurch schwisget, oder sie zerfrißt, u. s. w. Daß die Schwefel- und Vitriolsäure das nämliche sind, ist aus folgenden beiden Fällen klar: Erstlich, die Schwefelsäure bildet, in der Vereinigung mit Kupfer oder Eisen, einen wahren Kupfer- und Eisenvitriol; zweitens, bringe die Vitriolsäure, mit brennbaren Materien vereinigt, Schwefel hervor, der vom gemeinen reinen Schwefel nicht zu unterscheiden ist.

Da aber demohingeachtet sich noch immer Personen finden, die sich durch diese Gründe nicht überzeugen können, und die, weil sie eine höhere medicinische Kraft im Schwefelgeist voraussetzen, dessen Bereitung wünschen; so empfehle ich, statt der oben gegebenen Proceße, die außerordentlich verdrüsslich fallen, wegen des Mangels einer größern Oberfläche in dem kondensirenden und verdickenden Gefäße, und der baldigen Erhitzung desselben von dem zu nahe brennenden Schwefel, diesen folgenden hier.

Spiritus Sulphuris per campanam.

Schwefelgeist unter der Glocke.

Man nimt eine weite Retorte, mit einer tubulirten Vorlage (mit der Röhre zu oberst zugekehrt) die an dem Halse derselben angebracht ist; auf der Seite dieser Retorte schneidet man ein Loch, und gießet auf ihren Boden, zwei oder vier Loth warmes Wasser, in dessen Mitte ein flacher steinerner Becher steht, der den Schwefel enthält. Die Hitze des brennenden Schwefels wird sogleich dem Wasser mitgetheilet, so, daß es beständig in Dämpfen aufsteiget; mit diesem wässrigen Dampfe vermischen sich wirklich die Schwefeldämpfe beim Aufsteigen, und werden in beträchtlicher Menge angehalten, und zwar mit weit weniger wässrigen Theilen, als nach der gemeinen Bereitungsart. Denn hier gehet zu der nämlichen Zeit, als sich die Säure sammlet, zugleich auch die Rectification, oder Dephlegmation, mit vor sich.

Nach der gemeinen Art mit der Glocke werden ohngefähr zwei Quentchen Säure von sechszechn Unzen Schwefel erhalten; auf diese Art hingegen kann man vier Loth bekommen. Stahl führet an, daß fünfzechn Unzen Säure von sechszechn Unzen Schwefel erhalten werden können, und von solcher Stärke, daß sie noch mit mehr als einer gleichen Menge Wassers verdünnet werden muß, um sie von der Stärke der gemeinen Schwefelgeister zu machen.

Diejenigen, die uns mit der Vitriol- oder Schwefelsäure versorgen, bedienen sich, statt einer offenen Glocke oder Retorte, zur Verbrennung des Schwefels, sehr weiter kugelförmiger Gläser, von der Gestalt eines sehr weiten Orthefts, oder noch größer, mit einer einzigen Oefnung, durch welche man den Schwefel hineinthat, und die nachher sogleich wieder zugestopft wird, bis sich die Dämpfe gesetzt, oder mit dem Dunst des warmen Wassers, das unten im Gefäße steht, vereinigt und einverleibt haben.

Sal Sulphuris.

Schwefelsalz.

Man nimt Sal polychrestum (wie es unter den Artikel: Salpeter, zubereitet wird) acht Loth, macht es in einem gläsernen Mörser, mit eben solchem Stößel, zu Pulver; that dieses in ein flaches weitgemündetes Glas, und gießet vier Loth Schwefelgeist hinzu; rühret alles wohl untereinander, und dämpfet es in einer Sandbize ab. Von diesen bleibt ein annehmlich saures Salz zurück, das man in einer Phiole, zum Gebrauch aufbewahret.

Dieses ist, eigentlich zu reden, kein Schwefelsalz, sondern ein durch Schwefel figurter, und hernach mit seinem Geiste imprägnirter Salpeter. Es ist Urintreibend, und, in reichlicher Gabe, auch abführend, wie die meisten Salze. Zur erstern Absicht wird es von zehn Granen bis zu einem Quentchen gegeben, zur letztern aber bis zu vier Quentchen, in Brühe, oder sonst in einem schicklichen Vehikel warm aufgelöset.

Aqua Sulphurata.

Geschwefeltes Wasser.

Man nimt ein Quart Wasser und ein halbes Pfund Schwefel; läßt etwas vom Schwefel, der in einem eisernen Löffel am Feuer steht, über dem Wasser in einem engen Gefäße hängen; und wiederholet das so oft, als die Dämpfe vom lezten Schwefel sich setzen und zu Grunde gehen, bis alles ausgebrant ist.

Van Helmont nannte diese Arznei Gas Sulphuris.

Der brennende Schwefel kann sehr bequem über dem Wasser aufgehangen werden, indem man das Wasser in eine gläserne Vorlage that, die so weit ist, daß sie ihn mit der seitwärts gelegten Oefnung ganz füglich fassen kann. Der Löffel mit dem brennenden Schwefel ist auf einem hölzernen Pflock befestigt, der so gemacht ist, daß er ganz bequem in den Hals der Vorlage geht, der hübsch lang seyn muß; dieser Pflock hält

alsdann den Löffel wagerecht, daß er nicht ins Wasser taucht; und ein Tuch, das bloß die Oefnung der Vorlage rings herum ausfüllt, pflegt die Dämpfe des brennenden Schwefels hinlänglich einzuschränken.

Das Wasser wird in diesem Proceße mit einer feinenflüchtigen Säure geschwängert, die in vieler Rücksicht vom Schwefelgeiste oder den flüchtigen Säuren, verschieden ist. Diese flüchtige Säure hat einen stechenden erstickenden Geruch, wie der von den Dämpfen des brennenden Schwefels; läßt aber durch den Geschmack sehr wenig Säure oder äzendes Wesen entdecken. Wird sie eine Zeit lang der Luft ausgesetzt; so verliert sie diese Eigenschaften, und wird ein fixes äzendes Saure, wie das gemeine Vitriolöl.

Ein Loth davon zwei bis dreimal des Tages in irgend einem bequemen und schicklichen Behälter genommen, wird in Krampffhaften Engbrüstigkeiten empfohlen: nur daß diese Zubereitung, in Absicht auf die Stärke und Kraft, vieler Unge-
wisheit ausgesetzt bleibt

Spiritus Sacchari ardens.

Ein Brandtwein aus dem Zucker.

Man nimt vom groben Zucker, oder Melis, eine beliebige Menge, nach dem Verhältniß des Destillirgefäßes; thut darzu zehn- bis zwölfmal so viel Wasser am Gewichte, und läßt es eine hinlängliche Zeit zum Gähren stehen. Sobald als die Gährung vorüber ist, thut man die Flüssigkeit in eine kupferne Blase nebst Kühlgefäße, und gibt stufenweise Feuer, bis es anfängt zu tropfen. Das Feuer muß man so zu regiren suchen, daß der Geist aus der Oefnung des Kühlrohrs in einem schmalen Faden komme, und so damit anhalten, bis er ohne Geschmack übergeht; alsdann läßt man das Feuer ausgehen, und rectificiret den Geist durch eine zwote Destillation, entweder aus einem gläsernen Kolben und Helm, oder, wenn dessen eine große Menge ist, aus einer kupfernen Blase; wobei man beobachtet, daß man den Geist vom Phlegma absondert, wie bei der ersten Destillation; den man nachher noch weiter rectificiren kann, bis er gänzlich wegbrennt, und alsdann wird er Alcohol genannt.

Dieser wird eben so, wie der Weingeist, gebraucht, und ist unsern Malzgeistern weit vorzuziehen, sowohl wegen seiner Lindigkeit, als seines lieblichen Geruchs und Geschmacks wegen; und darf überhaupt keinem, als dem von den Trauben, nachstehen.

Oleum Camphorae.

Kampheröl.

Man thut in eine wohl beschlagene gläserne Retorte vier Loth gepulverten Kampher; gießt darauf sechszechen Loth ätherisches Terpentinel; setzt sie, mit dem Halse oberwärts, in Digestion auf heißen Sand; vermacht sie, und läßt sie, unter öfterm Umschütteln, vier und zwanzig Stunden lang so verbleiben, bis sich der Kampher gänzlich in der Flüssigkeit aufgelöst hat: alsdann stellt man die Retorte zum Destilliren in den Sand, öffnet sie, und legt eine Vorlage vor, und verklebet die Fugen genau; nachher destillirt man, bei einem mäßigen und stufenweisen Feuer, die Flüssigkeit herab, bis nichts mehr übersteigt. Diese Flüssigkeit verwahret man in einer wohl zugestopften Bouteille, als ein Kampheröl, das trübe, und von einer weißlichten ins gelbe fallenden Farbe erscheint, und noch übler riechet und schmecket, als die Terpentindöle. Das Gewicht wird sechs Unzen betragen, ohne daß etwas in der Retorte zurückbleibt.

Es ist dieses von einer überaus reinigenden, durchdringenden, und auflösenden Eigenschaft, sowohl innerlich als äußerlich gebraucht: und dringt bis zu den Geschwüren und Unreinigkeiten, auch in den allerentferntesten und engsten Kanälen, z. B. der Lungen oder Uringänge. In gichterischen Schmerzen, und solchen, die man sich durch eingewurzelte Schnupfen und Flüsse, wie man es nennt, zugezogen hat, muß es sich überaus wirksam erzeigen. Man gibt es von fünf bis zu funfzehn Tropfen in jedweder schicklichen Flüssigkeit; wobei man den Patienten warm hält.

Acetum,

Eßig.

Weineßig erhält man dadurch, daß man einen geringen Zutritt der Luft zu irgend einer weinartigen oder gegohrnen Flüssigkeit verstatet, die dadurch so verändert wird, daß der brennbare Geist davon geht, und eine Säure sich erzeuget. Diese Veränderung wird durch Anwendung einer gelinden Hitze sehr beschleunigt; daher sie oftmals in nicht allzustark gegohrnen Flüssigkeiten, wo der brennbare Geist mangelt, bei warmer Witterung von selbst erfolgt, wenn auch schon die Luft sorgfältig abgehalten, und alle Hitze, soviel als möglich, vermieden wird.

Gemeiner Eßig wird von demjenigen, die ein besonderes Gewerbe daraus machen, aus Malz, Traubenstengeln, Weisenzucker oder solchen gährenden Pflanzengewächsen, die man,

um den niedrigsten Preis haben kann, zubereitet; welche eben so gebrauet und zur Gährung gebracht werden, aber nicht in der Stärke, als wenn es durch weinartige Säfte, oder durchs Destilliren der Weingeister geschieht, und werden in Fässern mit einer kleinen Defnung, um die Luft zuzulassen, der Sonnenhitze ausgesetzt. Man nimt die Stengel und Stiele von Rosinen oder Weintrauben und richtet eine zuvor herausgenommene Menge damit an, die man hernach hinzusetzt, wodurch die eßighafte Gährung erwecket wird, so wie die weinigte durch den Geseht. Einen schönen Eßig, in geringerer Menge, erhält man durch das Eßigwerden verschiedener Arten von Weinen; wiewohl es, in Absicht auf die Arzneiwirkungen, ganz gleichgültig ist, von welcher Materie der Eßig gemacht worden sey *).

Der Weineßig ist weit reiner, als der von Malzsäften zubereitete; denn wenn letzterer auch noch so fein und sauer ist, so enthält er doch immer noch viel von einer schleimigten zähen Substanz. Je stärker und geistreicher der Wein ist, einen desto bessern und stärkern Weineßig gibt er.

Der Gebrauch des Eßigs ist in der Arzneikunst überaus vielfach und mancherlei: in scorbutischen Zufällen wird er als ein alterirendes; in Fiebern, als ein Mittel wider die Entzündungen; und in Blutflüssen, als ein koagulirendes und zusammenziehendes Mittel gegeben. Zuweilen bedienet man sich desselben, um die laugenartigen Salze zu Mittelsalzen zu machen, als in der Terra foliata Tartari, und in der Mindererischen Mixtur; bisweilen zur Auflösung der Metalle als: zum Sacherum Saturni, Grünspan, u. s. w. manchmal als eines Auflösungsmitteis zu einem Extrakte, wie in dem Acerum Squillatum; und häufig auch zu Pflastern, Salben und Tropfbädern, wo man die Absicht hat, die Entzündung zu widerstehen, oder zurück zu treiben. Er wird auch durchs Destilliren verfertigt, und hernach zu einigen von obervähnten und andern Absichten angewandt.

Sowohl destillirter, als roher, Eßig enthält, außer seiner Säure, ein Wasser, eine beträchtliche Menge Del, und etwas weinsteinartiges Salz. Daß der destillirte Eßig von diesem Dele nicht frei ist, erhellet aus der beim Schmelzen der terra foliata Tartari erzeugten Roke; und das nach der Destil-

*) Nicht so ganz gleichgültig; und eben so wenig, als wenn die Eßigbrauer und Verkäufer es sich erlauben, entweder zur Erhaltung eines guten Eßigs, oder zur Verbesserung und Wiedergutmachung eines verderbenen, allerhand scharfe und giftartige Pflanzengewächse, oder mineralische Säuren, beizumischen: als wodurch vielwals ganz entgegen gesetzte und bössartige Wirkungen im Körper hervor gebracht werden.

lation zurück gebliebene caput mortuum beweiset offenbar, wie häufig es in dem rohen sey. Diesem Dele ist es, am allerwahrscheinlichsten, zuzuschreiben: daß der Eßig mehr ein allgemeines Auflösungsmittel sowohl für Erden als Metalle ist, denn irgend eine andere Säure.

Man entdeckt in dem Eßig eben keine besondere medicinische Eigenschaft, die von der andern Säuren ihre verschieden wäre; außer daß er weit gelinder ist, und, indem er sich den thierischen Substanzen mehr aneignet, nicht so, wie die andern, gewaltsame Abführungen durch die Drüsen der Eingeweide oder der Nieren veranlaßt. In fauligten Zufällen, als in muriatischen Scharbock, oder im schleichenden Frieselfieber, wo von einer ranzigten Lebensart, oder unterdrückten und verstopften Absonderungen der Drüsen, das Blut durchs Scharfwerden der Dele und Zurückbleiben der Salze, aufgelöst und verdünnet ist, muß der Eßig zuverlässig ein überaus schickliches und wirksames Mittel seyn; so wie auch in freiwilligen Blutflüssen, die aus den nämlichen Ursachen herrühren. Allein es scheint, als ob selbst noch heut zu Tage verschiedene angesehene Männer, die den Gebrauch desselben nicht auf diese Absicht einschränken, in Rücksicht dessen in die abgeschmacktesten Irrthümer verfallen wären. Denn erstlich, haben sie ihn unter die Giftwiderstehenden Mittel mit gerechnet, da es doch bekanntermaßen die durchgängige Eigenschaft der Säuren ist, die Bewegung des Bluts zu hemmen, und die Beschaffenheit des Körpers zu kühlen. Fürs zweite, haben sie ihn als ein auflösendes Mittel betrachtet, und haben die zurücktreibende Kraft, die aus seiner zusammenziehenden Eigenschaft herrühret, mit der auflösenden Kraft vermenget; und haben ihn sogar innerlich verordnet, in dem Falle der drüsigten und schleimigten Geschwülste, davon die wahren Ursachen in dem Mangel der vis vitae, oder Lebenskraft, liegen, und in jener Zähigkeit und Dürftigkeit des Bluts, die dem Mangel der gehörigen Alkalescenz desselben zuzuschreiben ist; und endlich in hypochondrischen und hysterischen Fällen, wo die Verstopfung und üble Beschaffenheit der Galle, und die schwächliche Beschaffenheit der Eingeweide eine fösche Säure in selbigen verursachen, daß sie die Ursache von den beschwerlichsten Zufällen und Folgen werden, die aus dergleichen Krankheiten entstehen; und die daher durch das Hinzukommen freischer Säure gar sehr verschlimmert werden müssen.

Der Eßig kann von einer halben, bis zu drei Unzen gegeben werden; wiewohl man mit öftern starken Gaben, nicht lange anhalten darf; weil sonst eine Verdickung und Gerinnung des Milchsafte in den Milchgefäßen und Brustgängen veranlaßt werden, und dadurch eine unheilbare Auszehrung

entstehen könnte; wovon einige Beispiele bekannt sind, in dem Falle mit Weibspersonen, die ihn in großer Menge genommen haben, in der Absicht, um schwächig und dünnleibig zu bleiben.

L. D. Acetum destillatum, vel Spiritus aceti.

Destillirter Eßig.

Man destilliret den Eßig bei einer gelinden Hitze, so lange, als er ohne einen empyreumatischen Geruch steigen will. Nimt man den Geist, der zuerst übergeht, weg; so erhält man nachher einen stärkern.

Es wird hier nicht unschicklich seyn, die Apotheker zu warnen, den Eßig in feinen metallenen Gefäßen überzutreiben, wie ich weiß, daß es ganz unverständigerweise geschehen ist. Denn es muß nothwendig in den Kühlröhren und Gefäßen eine Auflösung des Metalls erfolgen; daher, besonders wenn sie aus Blei gemacht sind; oder aus Zinn (zu dessen Zusammensetzung gemeiniglich Blei gebraucht wird) es allemal viel gewagt ist, weil der Eßig dadurch sehr mit Bleizucker angefüllt wird, dessen üble Wirkungen, sobald er innerlich genommen wird, ich nicht erst anführen darf.

Weineßig sollte man brauchen; der Eßig aus Malzflüssigkeiten enthält viel schleimigtes Wesen in sich, das die Säure zurückhält, den Eßig leicht in die Vorlage überfochen läßt; auch verursacht, daß er vom Feuer leicht empyreumatisch, oder brandigt, wird. Um das Anbrennen, oder brandigt werden, zu verhindern, muß man, beim Gebrauch einer Retorte, den Sand an den Seiten etwas nach obenwärts zu anhäufen, und wenn etwas über die Hälfte herübergegangen ist, so gießt man aufs Zurückgebliebene eine Menge frischen Eßig, die mit dem herübergezogenen gleich viel beträgt. Dieses kann drei bis viermal wiederholt werden; der jedesmal hinzu zu setzende Eßig muß vorher heiß gemacht werden.

E. D. Acetum destillatum, seu Spiritus aceti.

Destillirter Eßig, oder Eßiggeist.

Man destilliret vier Maas Eßig in einem gläsernen Gefäße über einem gelinden Feuer. Die ersten zwei Kösel, die zu wässrig sind, muß man bei Seite thun; die nächsten vier Kösel aber bewahret man als destillirten Eßig auf. Das Rückbleibsel ist die stärkste Säure, die aber zu sehr vom Feuer angegriffen worden ist, und zu andern Absichten aufbewahret werden muß.

Spiritus Aceti.

Eßiggeist.

Man gießt destillirten Eßig auf Kupferfeilspäne, oder auf die Kupferschlacken, die von den Kupferschmiedten Abgänge genannt werden; und macht einen Teig daraus: man läßt es eine Zeit lang kalt stehen, damit das Kupfer durchdrungen werde; dämpfet es über einem ganz gelinden Feuer ab, bis man die Eßigdämpfe durch den Geruch wahrnehmen kann: alsdann nimt man es geschwind weg, übergießt es nochmals, und dämpfet es wieder, wie zuvor, ab; das thut man so oft, bis man gleich beim Anfange des Abdämpfens einen scharfen Geruch verspüret, welches ein Beweis ist: daß das Kupfer mit dem destillirten Eßig gut gesättigt ist. Diesen gesättigten Kalch thut man in eine Retorte, die man mit einer Vorlage in eine Sandkapelle legt, und die Fugen mit nassem Blase wohl vermachet. Zwei Stunden lang gibt man dem ersten Grad des Feuers; alsdann verstärket man es auf zwei bis drei Stunden länger bis zum zweiten, und so noch drei Stunden länger bis zum dritten Grade; endlich gibt man noch auf zwei Stunden lang den vierten Grad. Alsdann läßt man alles erkalten; und in der Vorlage wird man einen Eßiggeist haben, davon man den mehr wäßrigen Theil allemal durchs Rektificiren absondern kann.

Dieser ist weitdurchdringender, als der vorige, und wird sich in jeder Würkung, in geringerer Menge, weit kräftiger erzeugen; er wird aber selten verfertigt.

Eine überaus bequeme Art, einen starken Eßiggeist zu erhalten, ist: wenn man gemeinen destillirten Eßig gefrieren läßt, um den wäßrigen Theil desselben davon und wegzuthun.

Acetum Colchicum.

Wiesensafranessig.

Man nimt zwei Loth frische, dünn geschnittene Wiesensafranwurzeln; digeriret sie in einem gläsernen Gefäße, bei gelinder Hitze, in einem Mäsel weißen Weinessigs, zween Tage lang, bei öfterm Umschütteln der Bouteille.

Dieser Eßig ist zum innerlichen Gebrauche etwas zu scharf, und wird daher am besten als ein Sauerhönig zubereitet.

Acerum Rosatum.

Rosenessig.

Man nimt von getrockneten rothen Rosenknospen, davon das weiße weggeschnitten worden, wie bei Bereitung der

Konserve, ein Pfund, und macht mit zwölf Pfunden des besten weißen Weinessigs, auch vierzig bis fünfzig Tage lang, einen Aufguß, alsdann gießt man die Rosen aus, und hebt den Essig zum Gebrauch auf.

Dieser wird selten verschrieben, ausgenommen zum Tropfbade fürs Haupt und Schläfe, in gewissen Arten des Kopfschmerzens, in welchen er öfters große Dienste thut. Auf die nämliche Art wird das *Acetum Sambucinum*, *Anthosatum*, etc. Der Hollanderessig, Rosmarinessig, und dergleichen, durchs Aufgießen der Blumen, gemacht. Der Gebrauch dieser Essige erhellet von selbst aus den Kräften und Eigenschaften der bereits beschriebenen Ingredienzien.

Acetum Rosaceum.

Rosenessig.

Man nimt ein Pfund getrocknete rothe Rosen, vier Maas des stärksten Essigs; setzt es vierzig Tage lang in einem zugestopften Gefäße der Sonne aus, und seihet alsdann die Flüssigkeit davon ab.

Auf die nämliche Art werden verfertigt:

Acetum Rutaceum.

Rautenessig.

Acetum Sambucinum.

Hollanderessig.

Acetum Rutaceum.

Rautenessig.

Man macht einen Aufguß von Rauten und Scordienblättern, das ist, Lachentknolauch, von den starken Stengeln abgepflückt, von jedem zwei Hände voll; Wacholderbeeren und Angelikwurzeln, von jedem vier Loth; Zitwer und Sebastianische Pomeranzenschalen, von jedem zwei Loth, mit acht Pfunden des besten Weinessigs. Läßt es einen Monath lang digeriren; alsdann gießt man den Essig von den Ingredienzien aus, und hebt ihn zum Gebrauch auf.

Dieser wird nicht verschrieben, noch in den Apotheken aufbehalten; kann aber mit so leichter Mühe von einer jeden Hausfamilie verfertigt werden, und ist ein so gutes Arzneimittel, um Schweiß bei Fieberanfällen zu erwecken, oder bei Ueblichkeiten zu gebrauchen, daß es ganz vorzüglich verdienet, von jedermann verfertigt und in Bereitschaft gehalten zu werden. Es kann von einem halben bis zu zwei oder drei Löffeln voll, in jeder dienlichen warmen Flüssigkeit, gegeben werden. Und wenn der Patient dabei warm bedeckt gehalten wird; so

wird es niemals ermangeln, einen Schweiß zu erwecken; und ist der beste Stellvertreter der Theriakwasser.

L. D. Acetum Scilliticum.

Meerzwiebelefig.

Man nimt getrockneter Meerzwiebeln ein Pfund, Efig sechs Pinten; macht von den Meerzwiebeln mit dem Efig, in gelinder Hitze, einen Aufguß; alsdann seihet man die Flüssigkeit ab, und läßt sich sehen; endlich setz man zum gereinigten Efig ohngefähr den zwölften Theil Probegeist, damit er desto länger klar aufbehalten werden könne.

Dieses ist ein sehr kräftig reizendes, eröffnendes und verdünnendes Mittel häßer Säfte; und wird daher mit gutem Erfolg häufig in Brustkrankheiten, die von allzuvielen dicken zähen wässrigen Schleim verursacht werden, und zur Beförderung des Urins in wassersüchtigen Zufällen, u. s. w. gebraucht. Die Gabe von diesem Arzneimittel ist von einem Quentchen, bis zu einer halben Unze. Wo Cruditäten, oder rohe Säfte in den ersten Wegen überflüssig vorhanden sind, kann es anfänglich in reichlicher Gabe gegeben werden, um selbige durch Erbrechen abzuführen. Am schicklichsten wird es zugleich mit Zimmet, oder andern gewürzhafte Wassern gegeben; um den Ekel, den es sonst, auch in kleinen Gaben, leicht verursachen könnte, dadurch zu verhindern.

E. D. Acetum Scilliticum.

Meerzwiebelefig.

Man nimt von getrockneten in dünne Scheibchens geschnittenen Meerzwiebeln vier Unzen; destillirten Efig zwei Pinten; Probehaltigen Weingeist zwei Unzen.

Die Meerzwiebeln maceriret und weichet man acht Tage lang in Efig, setz alsdann den Weingeist hinzu, und gießet, nachdem sich die Unreinigkeiten gesetzt haben, die helle Flüssigkeit ab.

Dieser Vorschrift des Edinburghischen Apothekerbuches zu Folge, scheint es am schicklichsten zu seyn, den Weingeist hinzuzusetzen, ehe der Efig abgegossen worden ist. Denn auf diese Art wird die Reinigung beschleuniget und vollkommener erhalten; und man verhindert zugleich dadurch, daß die Flüssigkeit nicht zum zweitenmale moderigt wird, welches sehr leicht nach Hinzugießung des Weingeistes zu geschehen pflegt, wenn sie auch vorher noch so sorgfältig gereinigt worden ist.

W

*Acetum Theriacale.**Theriakessig.*

Man nimt vom Edinburg'hischen Theriak ein Pfund; vom stärksten Essig zwei Quart; digeriret es drei Tage lang in einer sehr gelinden Hitze, und seihet alsdann den Essig ab. Dieses wird als ein Schweißtreibendes Mittel in hitzigen und ansteckenden Krankheiten überaus gerühmet und angepriesen.

*Acetum Lichargyrites.**Goldglättesig.*

Man nimt acht Loth Goldglätte; vom stärksten Essig eine Pinte; digeriret es vier Tage lang in einer Sandhize, bei öfterm Umschütteln, und seihet alsdann die Flüssigkeit ab.

Diese Zubereitung, ob sie schon durch eine besondre Benennung unterschieden wird, ist in der That blos eine Auflösung des Bleizuckers; die auch blos zum äußerlichen Gebrauche, als ein Schönheitsmittel, bestimmt ist.

Destillirung der Vipern.

Man nimt eine beliebige Anzahl von Vipern, öfnet und reiniget sie von allen Würmern und Unrathe, und die Weibchens von ihren Eiern; nimt ihre Herzen und Lebern heraus; trocknet selbige, von ihren Körpern abgesondert, im Schatten; und wenn sie trocken sind, schneidet man die Körper in kleine Stücken, und füllet damit drei Vierteltheile einer beschlagenen Retorte an; legt selbige in ein gehöriges Reberberirfeuer; lutiret eine weit geraumige Vorlage an; bedecket den Ofen mit seinem Gewölbe, und gibt zwei Stunden lang gelindeg Feuer, in welcher Zeit der meiste Theil des Phlegma übergehen wird; hierauf verstärket man das Feuer bis zum zweiten Grade auf zwei Stunden länger, wobei der Geist und das flüchtige Salz aufsteigen werden: man verstärket es immer, bis zum dritten Grade, bei welchem die Vorlage mit Dämpfen angefüllt wird; diesen Grad unterhält man, bis die Dämpfe in der Vorlage abnehmen: man verstärket das Feuer immer fort, bis zum vierten Grade, in welchem man es unterhält bis alles übergegangen ist, und die Vorlage anfängt kalt zu werden. Nun höret man mit dem feuern auf; und man wird ein Phlegma, einen Geist, ein Salz und Del erhalten haben, welches rektificiret werden muß.

*Sal Viperarum Volatile.**Flüchtiges Vipernsalz.*

Man thut alles, was man nach vorhergegangener Destillation in der Vorlage findet, in einen langbauchigten unab-

gesprengten Kolben. Legt sich in der Vorlage mehr Salz an, als die von den Vipern überdestillirte Flüssigkeit auflösen kann, so gießt man etwas Wasser hinzu, und schwengt alles Salz heraus in den Kolben: man setzt ihn ins Balneum, oder in eine gelinde Sand- oder Aschenhitze; lutirt einen Helm drauf, mit einer mit steifer Stärke bestrichenen und in Eiweiß gerauchten Blase. Man kann auch eine kleine Vorlage an den Schnabel des Helms anlutiren, und das Salz wird sich in den Helm, oder obern Theil des Kolbens aufsublimiren, abgesondert vom Phlegma und gröbern Theile des Oels, das man in einer reinen, sorgfältig zugestopften Phiole, aufbewahren muß.

Von den flüchtigen Vipernsalzen hat man geglaubt, daß sie von jenen des Hirschhorns, oder anderer thierischer Substanzen, verschiedene Wirkungen im Körper hervorzubringen im Stande wären; allein die heutige Ausübungskunst will dergleichen verschiedene Wirkungen nicht anerkennen; und chemische Versuche beweisen, daß sie einander gleichförmig und von einerlei Wirkung sind. Diese Salze können in soferne unterschieden und mancherlei seyn, in wieferne sie von den thierischen Oele mehr oder weniger gereinigt sind; sonst aber in keiner andern Rücksicht. Was ihre Kräfte anlangt: S. sal Cornu Cerui.

Essentia Viperarum.

Viperneßenz.

Man nimt eine beliebige Anzahl getrockneter Vipern, schneidet sie in kleine Stücken, und thut sie in einen Kolben, den man an einen schicklichen bequemen Ort stellt, und gießet (wenig auf einmal) so viel Salpetergeist hinzu, als hinlänglich ist, die Vipern aufzulösen; (gemeiniglich lösen zwölf Unzen Salpetergeist vier Unzen von den Vipern auf). Wenn aller Geist draufgegossen ist, läßt man es fünf bis sechs Stunden lang stehen, und es wird sich ein schwarzer Schaum auf der Oberfläche der Auflösung zeigen, den man mit einem gläsernen Löffel wegnehmen muß, oder, in Ermangelung dessen, mit einer reinen Tabackspfeife. Es wird sich auch ein weißer Bodensatz gesetzt haben, den man von der klaren Auflösung absondern muß. Die helle Flüssigkeit gießt man in eine Retorte, und zu einer oder zwei Unzen davon auf einmal, gießet man dreimal so viel am Gewicht tartarisirten Weingeist, und schüttelt es eifers um. Die Retorte legt man in eine Aschenwärme, und destilliret, bei gelindem Feuer, den Weingeist davon, welches ein fürtrefflicher verflüssigter Salpetergeist seyn wird. Zu der auf dem Boden der Retorte zurückgebliebenen schwarzen Materie, gießet man die nämliche Menge fri-

schen tartarisirten Weingeists, und ziehet ihn, wie die vorigen, wieder davon; man gießet nochmals die Menge, wie zuvor, dran und destilliret wieder auf die nämliche Art; und dieses wiederholet man so oft mit neuem Weingeiste, bis er weder einen salpetrigen Geruch, noch sauren Geschmack mehr hat. Das in der Retorte zurückgebliebene vereiniget man mit dem flüchtigen Salze und rectificirten Vipernöle.

Dieser Proceß, der von einigen sehr geschätzt wird, ist allzu langweilig und verdrücklich für die gemeine Ausübungskunst und wird daher selten ausgearbeitet. Die gemeine Art, sie in Canariensekt aufzubewahren, ist eben so gut.

Rectification des Vipernöls.

Man thut das Del und Phlegma, wovon das Vipernsalz aufsublimiret worden war, in einen Kolben, der acht Maas davon zu enthalten fähig ist; gießet vier Maas reines Wasser darzu; setzt ihn, mit Helm und Vorlage versehen, in eine Sandkapelle; gibt stufenweise Feuer, bis die Materie im Kolben Blasen aufwirft: hält mit dem Feuer so an, bis man in dem unter den Schnabel des Helms gehaltenen Löffel wenig oder gar kein Del mehr auf dem Wasser, das in den Löffel tropfelt, verspüret. Hierauf läßt man alles erkalten; und in der Vorlage wird man ein Wasser nebst dem ätherischen Vipernöle haben.

Dieses Wasser ist Schweigstreibend, und besitzt alle Eigenschaften des flüchtigen Salzes, nur in einem weit geringern Grade. Das Del wird für ein specifisches Mittel in giftigen Bissen, besonders des Vipernbisses selbst, gehalten; und auch zu allen den nämlichen innerlichen Anwendungen, wie das Salz, empfohlen; und zwar von einem bis zu fünf Tropfen in einem Glase Canariensekt.

Die Vereinigung des flüchtigen Salzes und des ätherischen Vipernöls zu einer Esenz.

Zu acht Lothen des in der Retorte zurückgebliebenen aufgelösten Körpers von den Vipern, gießet man zwei Loth Tinctura Regalis (die unter den Zubereitungen des Spiesglases beschrieben ist) zu einem Quentchen auf einmal: alsdann setzt man zu vier Lothen vom Salze und einem Lothe vom ätherischen Oele, ein Pfund von der nämlichen Tinctura Regalis; thut es zusammen in einen Cirkulirkolben, und läßt es zehn Tage in der Sonne, (oder einer gleichgeltenden Hitze) bei alltäglichen Umschütteln, stehen. Wenn die Tinctur alles Salz und Del in sich gesogen hat, so nimt man sie heraus, und thut sie zu der oben angeführten Vipernauflösung; und wenn, durch starkes Umrühren und Schwenken, die Auflösung sich

von der Retorte los begeben hat, so thut man alles zusammen in einen Kolben, und läßt es in gelinder Hitze zehn Tage lang cirkuliren, bei alltäglichem Umschütteln. Binnen dieser Zeit werden sich alle die verschiedenen Substanzen in eine Essenz einverleiben, die man vom Bodensatz in eine reine Phiole abgießet und sorgfältig zugestöpselt, zum Gebrauch aufbewahret.

Diese Essenz ist mit allen den Eigenschaften des flüchtigen Salzes versehen, und übertrifft es vielleicht noch. Die Gabe davon ist von zwanzig zu hundert Tropfen, in jedweder schicklichen Flüssigkeit. Die zu den aufgelösten Vipern hinzugesetzten zwei Lothe von der Tinctura Regalis, sind vermögend die immer noch bei selbigen zurückbleibende Säure zu sättigen, die sonst das Vipernsalz allzusehr figiren und Feuerbeständig machen, und es zur Natur des gemeinen Salmiaks zurückbringen würde; das, wenn es wieder mit fixen Alkalien vermischt wird, zu einem thierischen urinsöen Salze, wie es zuvor war, aufsublimiret werden kann. Die Auflösung kann gleichfalls versüßet werden, indem man soviel reinen Feuerbeständigen Salpeter, wenig auf einmal, hinzuthut, als die Säure desselben zu sättigen im Stande ist: alsdann läßt man es an einem kalten Orte stehen, und es wird wieder in einen verbrennlichen Salpeter anschließen, und die Auflösung dadurch vom ägenden Salpetergeiste befreiet werden, der das flüchtige Salz in das, was manche Sal Ammoniacum Secretum nennen, ungedändert haben würde.

L. D. Spiritus, Sal et Oleum Cornu Cerui.

Hirschbornegeist, Salz, und Del.

Man läßt Stücken vom Hirschhorn bei einem ziemlich bis zum stärksten Grade stufenweise verstärkten Feuer destilliren; wobei Geist, Salz, und Del, übersteigen werden. Wenn, nach gescheneher Absonderung des Del, Geist und Salz wieder mit einander vermischt, und bei sehr gemäßigter Hitze übergetrieben werden, so erhält man beides weit reiner. Wird diese Arbeit verschiedenemale mit Vorsicht wiederholt; so erhält man das Salz von einer vollkommen weißen Farbe, und der Geist wird, bei einem angenehmen Geruche, so hell und klar wie Wasser. Sondert man das Salz vom Geiste ab, und sublimiret es erstlich mit eben soviel Kreide am Gewicht, und hernach mit ein wenig rektifizirten Weingeist, so bekommt man es weit eher rein, als nach der vorigen Art; calcinirtes Hirschhorn wird am häufigsten von dem Horne, nach geendigter dieser Destillation gemacht. Auf die nämliche Art und Weise kann man Geist, Salz und Del, von allen und jeden karkus schicklichen Theilen der Thiere erhalten.

Es scheint, als ob man hier zu verstehen geben wolle, daß eine außerordentlich und äußerst große Reinigung des Hirschhornsalzes und Geistes vom Oele nöthig sey; wie das Dr. P. . . in seinen Anmerkungen zu dieser Stelle ausführlicher angezeigt hat. Allein es gibt zuverlässig auch hier gewisse Gränzen. Denn die Absicht bei dieser Zubereitung ist: daß man ein flüchtiges Salz haben will, zugleich in Verbindung mit gewissen stark ätherischen Oelen von destillirten thierischen Substanzen. Denn sonst, wenn man bloß ein reines flüchtiges Salz haben wollte, so könnte man dafür das flüchtige Salz des Salmiaks nehmen, das in allen andern Rücksichten das nämliche ist *). Wenn daher das Salz und der Geist vom Hirschhorn von jenen bloß darinne unterschieden sind, daß sie mit ätherischen thierischen Oelen angefüllt zu seyn pflegen; so muß ein Antheil davon natürlicherweise wesentlich nothwendig seyn; und indem man sie dessen beraubt, vernichtet man eine Gattung eines Arzneimittels, und verschaffet sich durch eine mühsame und kostbare Zubereitung eins, das man bereits fertig bei der Hand hat.

L. D. Cornu Cerui Calcinatio.

Kalcinirung des Hirschhorns.

Man läßt Stücken Hirschhorn in einem Töpferofen brennen, bis sie vollkommen weiß sind; und läßt sie nach der bei andern erdigten Körpern vorgeschriebenen Art zu Pulver machen.

Das Kalciniren in eines Töpfers Ofen wird nicht als nothwendig, sondern als bequemlich, vorgeschrieben. Denn wenn sie in einer jedweden Art des Feuers so lange gebrannt werden, bis sie weiß sind, und sich zu Pulver machen lassen, so entsprechen sie dem Endzwecke. Was heut zu Tage gebraucht wird, ist meistens von solchen Personen zubereitet, die ein besonderes Gewerbe daraus machen, daß sie die Hörner in Stücken sägen, und sie den Chemisten und Apothekern zum Destilliren verkaufen; von denen sie, nach geschickener Destillation, die Role wieder zurück nehmen und selbige kalciniren.

Spiritus, Sal, et Oleum Cornu Cerui.

Hirschborngest, Salz, und Oel.

Man nimt in Stücken geschnittenen Hirschhorns eine beliebige Menge; füllt eine irdene oder beschlagene gläserne Re-

*) Von einem besondern Salmiak in kubischen Crystallen, aus dem sogenannten Hirschborngeste. S. Dr. L. Crells Chem. Journal. 3. Th. S. 87. ff.

10. Tackii Chrylogon. animal. et mineral. p. 118. l.

torte bis an den Hals damit an, legt selbige in ein offenes Feuer, und, nachdem man eine sehr geraumige Vorlage angelegt hat, destilliret man, mit einer stufenweisen Hitze, zuerst ein Phlegma, alsdann einen Geist, und hernach ein flüchtiges Salz von einer gelben Farbe über; und endlich ein schwärzlich rothes Del nebst mehrern Salze. Eine schwarze erdigte Kote bleibt auf dem Boden des Destillirgefäßes zurück, die, nachdem sie in einem offenen Feuer bis zur Weiße gebrannt worden ist, alsdann calcinirtes Hirschhorn genannt wird.

Nachdem man alle die verschiedenen herübergegangenen Substanzen aus der Vorlage ausgegossen hat, können sie auf folgende Art von einander abgesondert werden; das Del kann vom Phlegma durchs Filtriren abgesondert werden; die beiden übrigen gehen durch, indem dieses im Filtro zurück bleibt. Das Phlegma kann vom Geiste abgesondert werden, durchs Destilliren in einem hohen Gefäße bei gelindem Feuer; wobei der Geist in die Vorlage übergehen, und das Phlegma auf dem Boden des Destillirgefäßes zurück bleiben wird. Der Geist kann in ein flüchtiges Salz und Phlegma abgetheilet werden, wenn man ihn in einem sehr hohen und engen Kolben destilliret; wo das Salz in fester Gestalt in den Helm aufsteigen, und das Phlegma auf dem Boden zurück bleiben wird. Das Salz kann vom Dele durchs Aufsublimiren gereinigt werden, mit sechs- mal so vieler Kreide, oder calcinirten Knochen; denn durch diese Substanzen wird das Del zurück und angehalten, mittlerweile sich das Salz in dem Gefäße oben aufsublimiret.

Ein Geist, Salz, und Del kann auf die nämliche Art vom allen festen Theilen der Thiere, und vom ausgedörten Blute bei einer sehr gemäßigten Hitze, destilliret werden; desgleichen auch vom Urine, den man vorher zur Honigdicke abgedampft, und in Fäulnis gebracht hat; ja auch vom frischen Urine, den man ausgetrocknet, und mit viermal so vielem Sande, oder einer gleichen Menge irgend eines fixen Laugensalzes, vermischt hat. Ein mit zugesetzten lebendigen Kalch destillirter Urin gibt einen außerordentlich stechenden Geist.

Der Hirschhorngeist, den man in den Apotheken antrifft, ist von einer gar sehr erbettelten Stärke. Die in selbigem enthaltene Menge Salz (wovon dessen Wirksamkeit abhängt) ist, je nachdem die Destillation, bei Rectificirung desselben, eine längere oder kürzere Zeit fortgesetzt wird, verschieden und mancherlei. Er sollte eigentlich soviel Salz enthalten, als das Phlegma aufzulösen im Stande ist.

Flüchtige Salze und Geister haben, allgemein betrachtet, einen stechenden und scharfen Geschmack und Geruch: werden sie auf die Haut aufgelegt, und verhindert, daß sie nicht davon siegen können, so entzünden sie den Theil, und haben

eine Wirkung, wie die Aegymittel. In Ansehung ihrer Arzneikräfte, reizen sie das Nervensystem, verdünnen die schleimigten Säfte, befördern Schweiß und andere natürliche Absonderungen, und schlucken die Säuren in den ersten Wegen in sich. Sie sind besonders dienlich in schlafsuchtigen und schlagflüssigen Zufällen; in hypochondrischen und hysterischen Krankheiten, in Mattigkeiten, Kopfschmerzen, Aufblähungen des Magens, Windcoliken, und andern damit verbundenen Zufällen. Ueberhaupt sind sie betagten Personen, und in phlegmatischen Leibesbeschaffenheiten, zuträglicher, als in den entgegengefesten Fällen und Umständen. In febrilischen und Entzündungskrankheiten sind sie nachtheilig; diejenigen Arten von Fiebern ausgenommen, die mit Husten, Heiserkeit und Ueberfluß am Schleime und Phlegma, vergesellschaftet zu seyn pflegen.

Die Gabe ist von drei bis zu zwölf oder zwanzig Granen. In der gewöhnlichen Ausübungskunst aber werden bei ihrer Verschreibung große Irrthümer begangen: indem man sie in solche Gestalten bringe, wodurch sie entweder vernichtet werden, oder wo sie ihre Flüchtigkeit verlieren, noch ehe sie der Patient bekommen hat. In Pillen lassen sie sich eben so wenig, als andere flüchtige Dinge, bringen; sondern sie dehnen sie zu einem zehnmal größern Umfang aus. Auch die Wisen schwellen sie auf die nämliche Art auf, und verfliegen sogleich wieder; und in Pulvern, in welchen sie oft mit verordnet werden, wird gar bald nichts bekrees, als eine Asche, draus, oder soviel Kalchpulver. Man kann daher ihre Kräfte unter keiner bessern Gestalt beibehalten, als wenn man sie in einem schicklichen Behälter zu Tränkchens auflöset; der Apotheker müßte denn mit seinem Vorrathsfläschchen beständig bei der Hand seyn, und an der Bettseite warten, um jede Gabe nach der Vorschrift darzureichen.

L. D. Spiritus, Sal et Oleum Fuliginis.

Rusgeist, Salz, und Oel.

Man destilliret den Rus vom Holze auf die nämliche Art, wie das Hirschhorn: nur daß es mehr Schwierigkeit erfordert, den Geist und das Salz zur Reinigung zu bringen. Das Salz und der Geist des Ruses sind, nach gehöriger Reinigung, vom Salze und Geiste thierischer Substanzen nicht unterschieden.

Oleum Cerae.

Wachsöl.

Man nimt eine beliebige Menge Wachs, schmelzet es mit zweimal so vielem Sande; thut die Mischung in eine Retorte

und destilliret sie in einer Sandhize. Zuerst steigt ein saurer Geist auf, und hernach ein dickes Del, das sich an den Retortenhalß anlegt, wenn man es nicht mit einer glühenden Röhle erwärmet: dieses kann zu einem dünnen Oele rectificiret werden, indem man es verschiedenemale, unvermischt, in einer Sandhize überdestilliret. Boerhaave empfiehlt es wider Rauigkeit und Flecke der Haut; allein der unangenehme Geruch desselben macht, daß es wenig gebraucht wird. Er rath auch bei Zubereitung dieses Oels an: daß man das Wachs in Stücken zerschneiden, und es zuerst in die Retorte thun soll, so, daß sie zur Hälfte damit angefüllt wird; alsdann kann man eben soviel Sand drauf schütten, daß die übrige Hälfte davon angefüllt wird.

Spiritus Vini tartarizatus.

Tartarisirter Weingeist.

Man nimt ein Pfund Weinstein Salz, das zwei- bis dreimal eingedickt und wieder aufgelöst worden ist: läßt es in einem Schmelztiegel zwö Stunden stark kochen; macht es in einem warmen Mörser zu Pulver, und thut es, weils noch warm ist, in einen Kolben, zu vier Pfunden des vorher rectificirten Weingeistes: schüttelt es wohl untereinander und setzt es in eine Sandkapelle: verkleidet die Fugen des Helms und der Vorlage; gibt bis zu einem solchen Grade Feuer, daß die Tropfen geschwind auf einander folgen, und hält so damit an, bis aller Geist herübergegangen ist.

Dieser Geist versüßiget und führet etwas vom Weinstein Salz mit sich über; welches aus dem Salz zu erweisen ist das einen Verlust von wenigstens zwei Lothen am Gewicht erlitten hat. Und durch diese Bearbeitung erhält der Weingeist einen angenehmen Geruch und Geschmack, als er zuvor hatte; und wird auch feiner und durchdringender.

Spiritus Cornu Cerui aromaticus.

Gewürzhafter Hirschhorngest.

Man nimt Hirschhorngest, Del und Salz, nach geendigter erster Destillation, und rectificiret es: thut es, nach geendigter Rectification, in eine reine Retorte; zu jedem Pfunde setzt man vier Loth Sal volatile oleosum, und acht Loth Spiritus Nitri dulcis; schüttelt es wohl untereinander, und setzt es in eine ganz gelinde Sandhize; lutirt eine Vorlage vor, und unterhält das Feuer, das nicht den zweiten Grad übersteigen darf, bis alles herüberdestillirt ist; und in der Vorlage wird man einen von allem Empyreuma reinen und freien Geist, und eines süßlichen Geruchs, haben.

Dieses wird für ein kräftiges Urin- und Schweißtreibendes Mittel gehalten, und soll mit allen den Eigenschaften versehen seyn, die man den Goddard'schen Tropfen zuschreibet. Die Gabe davon ist von funfzig bis zu hundert Tropfen. Wird er einmal mehr rectificiret, so erhält er einen noch weit angenehmern Geruch.

Sal Cornu Cerui succinatum.

Hirschhornsalz mit Bernstein.

Dieses wird durch Aufsublimirung des ächten Hirschhornsalzes mit der Hälfte Bernsteinsalzes erhalten. Die Eigenschaften und Kräfte können leicht aus denen erkannt werden, die die zu diesem Arzneimittel genommenen Ingredienzien, einzeln für sich, behaupten.

Spiritus Cornu Cerui succinatus.

Hirschborngest mit Bernstein.

Dieser wird verfertiget, indem man halb soviel Bernstein, als Hirschhorn, nimt: und alsdann weiter, wie bei einer bloß einfachen Destillation, verfähret.

Die Kräfte, so wie die Gabe, sind hier die nämlichen, als bei dem vorigen bloßen Geiste. Das Del, das mit übergeht, ist in den Verschreibungen nicht stark gebräuchlich oder bekannt; es ist aber in arthritischen und rheumatischen Schmerzen von großer Würksamkeit, wenn es in Gestalt eines Tropfbades auf den leidenden Theil angebracht wird; und man wird schwerlich irgend etwas würksameres in solchen Fällen antreffen, besonders wenn es kunstgemäß mit gewissen Laugensalzen behandelt und bearbeitet wird, wie bei Verfertigung der Weinsalzfäule.

Alle thierische flüchtige Salze in ein' Elixir, oder Esenz, zu bringen.

Man nimt ein halbes Pfund von einem beliebigen flüchtigen thierischen Salze, thut eben soviel von einem tartarisirten Weingeiste darzu; und es wird sich zusammen verdicken, und dasjenige daraus werden, was Helmont seine *Offa Alba* nennt. Dieses Salz thut man in einen Kolben, gießt einen reinen und starken destillirten Eßig drauf, immer nur wenig auf einmal, bis das Aufwallen nachläßt; alsdann setzt man ihn mit wohl anlutirten Helm und Vorlage in eine gelinde Sandhize: zuerst wird eine subtile Flüssigkeit in Tropfen aus dem Schnabel des Helms übergehen; hiernächst wird sich in den Helm das herrlichste Salz aufsublimiren, so weiß, wie Schnee, in Gestalt großer Benzoeblumen; eines heftigen, an-

genehmen, durchdringenden Geruchs und überaus lieblichen Geschmacks.

Bei dieser Arbeit muß man ein wachsames Auge haben, daß, sobald als sich im Helme Crystallen zu bilden anfangen, man den Kolben aus den Sand herausziehe, und Helm und Vorlage wegnehme; man thut Geist und Salz, jedes besonders, in wohlzugestöpselte Phiolen. Dieses Salz läßt sich mit Weinsieffalz vereinigen, und sogleich in Weingeist auflösen. Es ist außerordentlich durchdringend, und das kräftigste Auflösungs- mittel für vegetabilische und animalische Substanzen; so wie es auch Krin und Schweiß mächtig befördert, und daher in allen langwierigen Krankheiten gut ist. Die Gabe davon ist von zehn bis zu fünfzig oder siebenzig Tropfen, in jedem schicklichen Behälter.

Zweites Buch.

Von salzigten Zubereitungen.

Jedwede Art von Salzen wird durch Absonderung ihres mehr erdigten Theiles und zufälligen Unraths, durchs Auflosen, Filtriren, und Crystallisiren, gereinigt. Verschiedene Salze erfordern auch eine verschiedene Menge Wassers; um sie aufgelöst zu halten: und wenn daher eine Mischung von zwei oder mehrern Arten in dieser Flüssigkeit aufgelöst ist; so werden sie beim Abdampfen zu verschiedenen Zeitpuncten sich abzusondern und zu crystallisiren anfangen. Nach diesem Grundsatz werden die Salze nicht bloß von ihren Unreinigkeiten befreit, in soferne das Wasser nicht fähig ist sie aufzulösen, und mit sich durch die Zwischenräume des Filtrums hindurch zu führen, sondern auch von einer oder der andern salzigten Beimischung untereinander selbst; indem dasjenige, welches das meiste Wasser zu seiner Auflösung verlangt, zuerst in Crystallen anschieset. Beim Verpräffeln des Salzes thut man eine beliebige Menge gemeinen Salzes in einen Schmelztigel, oder auch in ein anderes irdenes Gefäß, das feuerbeständig ist, gibt ein solches Feuer, dabei es knistert, aber nicht schmilzt; mit diesem Feuergrade hält man an, und rühret selbiges dann und wann mit einem eisernen Haken, bis es nicht mehr präffelt; und das kann entweder vor oder nach dem Reinigen geschehen und verrichtet werden.

E. D. Spiritus Salis Marini.

Seesalzgeist.

Man nimt zwei Pfunde decrepitiertes oder verpräffeltes Salz, thut es in eine gläserne Retorte, gießt nach und nach